

Der Steinmetz

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Reichsmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichspostliste unter Nr. 1628 Kreuzband-Sendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Verlagsstelle in Leipzig, Zeiger Straße 30, IV., (Volkshaus) Aufgang B oder C. — Tel. 33819

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltspaltige Kleinzeile 1.— Reichsmark Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einsendung auf Postfach-Konto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. — Redaktions-Abschluss: Montag vormittag 10 Uhr

Nr. 29

Sonnabend, den 16. Juli 1927

31. Jahrgang

An die Laien!

„Es ist nicht wahr, daß das Zeitalter der Maschine und ihrer Menschen der großen konstruktiven Geistigkeit entbehre, ohne die die Menschen nun einmal verloren sind. Es ist nicht wahr, daß uns allen, allen allen ein großes Massengrab bereits geschaufelt sei. Es ist nicht wahr, daß unsere Tage und Jahre Spreuschnipfel seien und nichts als das. Dies Zeitalter der Maschinen und ihrer Menschen hat eine Geistigkeit hervorgebracht von ungeheurer Kühnheit und tiefglühender Inbrunst eihischer Willensbefehlung — die Geistigkeit des sozialistischen Proletariats. Ein Massenentschluß, den Fluch der dahingegangenen Geschlechter, die Scheidung in Klassen, die Verfremdung der Menschen, zu überwinden, liegt vor. Massenentschluß reifte zu Massenaktion. Massenaktion bestimmte Geschichte. Alle kommende Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet ist bestimmt durch proletarische Entschlüsse. In klarer Eindeutigkeit hat der Griffel der Klio in die Linien des Initiats des neuen Kapitels der Menschheitsentwicklung das proletarische Antlitz eingezeichnet.“

Diese wichtigen Sätze schrieb Friedrich Wendel als Einleitung zu einer Monographie über den proletarischen Künstler Hans Baluschel. Wir möchten, daß wir solche Worte wie ein gewaltiges Riesentransparent über die ganze proletarische Welt wölben könnten. Vielleicht, daß dann die vielen Jagen und gleichgültigen Arbeiter sich eher auf ihre Pflicht vor der Geschichte und vor sich selber besinnen würden. Vielleicht, daß auch sie dann endlich einmal das Große und Erhabene der proletarischen Organisationen empfinden könnten. Gleichzeitig aber auch sind diese Worte eine erhabene Ehrung aller derjenigen, die in der großen Kämpferfront stehen und insbesondere derer, die zuerst den Aufbau unserer Bewegung in Angriff nahmen. Verachtet, verhöhnt und verfolgt wurden jene Männer, die ihrer Zeit vorausgeeilt waren und vor ein paar Jahrzehnten in Erkenntnis kommender Entwicklung die Wegweiser auftraten, die in die Zukunft und das Werden des neuen Jahrhunderts zeigten. In heiligem Glauben an ihre Sache aber und im Vertrauen auf die Arbeiterklasse blieben sie von dem Spötte der Welt unberührt. Sie schauten das wachsende Brüderheer und wußten, daß aus diesen Reihen auch für ihre Sache Legionen Streiter erstehen und an ihre Seite treten werden. Sie wollten das: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! zur Wirklichkeit erheben. Ein wahrhaft großes Beginnen! Ein Stück neue Geschichte hat damit an, denn das Ziel war: dem neuen Geschlecht eine neue Welt. Der Parvus der Geschichte, der überraschend schnell die Welt eroberte Kapitalismus witterte Gefahr. Und was damals, als die ersten Sozialisten in der politischen Arena erschienen, einer reaktionären Fürstenerregung nicht gelungen war, die anklagenden proletarischen Führer stumm zu machen, das wollte nun das selbstherrliche Unternehmertum selbst vollbringen.

Der organisierte Arbeiter ward zum Freiwillig erklärt! Gehet und jaget von einer Arbeitsstelle zur andern, wurde jedem nur dann Gnade versprochen, wenn er aus der verhassten freien Gewerkschaft austrete. Ganze Tragödien spielten sich ab in jener Zeit. Wie oft brach einer dieser Mutigen wie ein todwundes Reh am Lebenswege zusammen und zog doch vor, eher zu sterben wie seiner Ueberzeugung untreu zu werden. Aus Hunger, Elend und Drangsal heraus ist die freie Gewerkschaftsbewegung emporgewachsen. Aber sie ist gewachsen!

Ach, wie gilt das heute vielen Arbeitern so selbstverständlich! Die meisten kümmern sich gar nicht um all die Schwierigkeiten, die in jahrzehntelangem Ringen beseitigt werden mußten, bis die freien Gewerkschaften, wie überhaupt die Arbeiterbewegung, zu der Machtstellung gelangen konnten, die sie heute innehaben. Die Gewerkschaften sind heute die Träger der kulturellen Werdens innerhalb der Arbeiterklasse. Sie sind der Ausdruck fleghafter Kraft und Mannhaftigkeit des Proletariats und zeugen von ungebrochenem Menschenstolz und dem Triumph über sklavische Unterwerfung. Nicht mehr verfolgt und beschimpft, sondern anerkannt und geachtet als Hüter der staatspolitischen Rechte der gesamten Arbeiterklasse, stehen heute die Gewerkschaften da, um über die politische Anerkennung hinaus den Kampf zu beginnen um gleiches Recht im Wirtschaftsleben.

Was in dieser Entwicklung durch die Gewerkschaften bis heute schon errungen ist, wird leider von Millionen Arbeitern noch nicht begriffen. Immer sind es Legionen, die mit einer Selbstverständlichkeit die errungenen Vorteile genießen, daß es schon bald an Charakterlosigkeit grenzt. Ohne Mark und Knochen und vollständig unmännlich im Charakter tappen sie jahraus, jahrein vom Hause zur Arbeit und wieder zurück. Ein weltbewegendes Ereignis ist für sie schon, wenn sie bloß grinsend am Herrn Direktor vorbeigehen dürfen und vor ihm den Hut ziehen. Andere gar sind noch dazu so dumm-dreist, wenn man sie auf ihre Pflicht, sich organisieren zu müssen, aufmerksam macht, zu erwidern: „Bezahle du doch, ich krieg' so viel wie ihr auch!“ Das ist natürlich ein Zustand, den es unter allen Umständen zu beseitigen gilt. Tagtäglich wachsen die Beschwerden über sich stets verschlechternde Behandlung. Der einzelne Arbeiter, das wissen wir nur zu gut, ist hier einfach macht- und rechtlos und ohnmächtig jeder Willkür ausgeliefert. Die einfachsten Tatsachen also, jede Arbeitspflicht, hämmert uns den Zwang ein zu solidarischem Zusammenstehen und zu organisiertem Zusammenstehen. Und all dem gegenüber bleiben jene Unorganisierten blind, scheinen ihre schmachvolle Stellung und ihr noch viel schmachvolleres Verhalten gar nicht zu empfinden.

Es scheint wenigstens so. Aber es kann doch unmöglich wirklich so sein! Es muß als ausgeschlossen gelten, daß so viele Arbeiter, die heute unorganisiert sind, als schwachsinzig betrachtet werden müssen. Sicherlich sind viele Zehntausende darunter, die aus irgendeinem Vorwande in verzögerter Stimmung einmal der Organisation den Rücken kehrten und nur noch durch falsche Scham abgehalten werden, wieder zu uns zu kommen. Andere wieder werden da sein, die in den schweren Zeiten der Inflation durch demagogische Verheißung aus unseren Reihen fortgetrieben wurden und den Mut noch nicht fanden, zurückzukehren. Aber sei dem wie es will. Wenn es wirklich nicht Dummheit ist, was all die Unorganisierten von uns fernhält, wenn überhaupt eine Möglichkeit besteht, diese in unsere Reihen hineinzubringen, dann muß die nächste Zukunft hier unser ganzes Wollen und Wirken finden. Jeder muß sich einsehen mit all seinen Fähigkeiten, den letzten Be-

rufskollegen in die Organisation hereinzuholen. Immer wieder hört man die Klage, daß die Organisation nicht genug Erfolge erzielt. Fest steht — das wird wohl der Verstockteste nicht abstreiten können — daß ohne Organisation überhaupt nichts erreicht worden wäre. Ebenso fest aber auch die Tatsache, daß an dem geringen Erfolge nur einzig und allein die Unorganisierten die Schuld tragen. Der Feind steht in unseren eigenen Reihen! Dort, der Unorganisierte neben dir, das ist der Feind!

Es sind Schmarozker, Parasiten, die behaglich die Früchte mit ernten, die andere mit Opfern gepflanzt haben. Das ist eigentlich das betrüblichste bei den Unorganisierten, daß sie eine Schmach sind für die ganze Arbeiterklasse. Heute weiß alle Welt, daß jeder Fortschritt, jeder Aufstieg, auch der kleinste Erfolg nur einer organisierten Kraft möglich sein kann, nur die Arbeiterschaft will es nicht begreifen. Und wer soll sie es lehren? Das können nur wir selber. Wir haben zwar keine Schulen und Institute, in die unsere Unorganisierten zwangsläufig kommen müßten. Aber wir haben sie doch um uns herum, täglich auf der Arbeitsstelle, auf dem Arbeitswege, in der Nachbarschaft und in Gesellschaft. Hier haben wir einzulehren. „Hier“ — das heißt überall, wo wir überhaupt mit einem Unorganisierten zusammenkommen. Ununterbrochenes fortgesetztes Werben um neue Mitglieder muß direkt zu einem Nebenberufe des organisierten Arbeiters werden. Wir brauchen sie alle, die vielen Tausende, die abseits stehen. Soziale Fragen, Lohnfragen sind Machtfragen. Gerade unsere Zeit läßt diese Tatsache wieder besonders hell erkennen. Unsere heutige schwere Krise wird das alles auch schon den Unorganisierten zum Bewußtsein gebracht haben. Gerade jetzt ist deshalb der Moment zu einem großen Werben günstig.

Längeres Zögern bringt Gefahr! Wer die Zeitung der „vaterländischen“ Verbände liest, der findet, daß diese Gebilde schon die Meinung propagieren, als ob die ganzen Unorganisierten mit ihrem Fernbleiben aus der Organisation ihre Abneigung gegen die freien Gewerkschaften bekunden wollten und in den gelben Organisationen ihre „richtige“ Vertretung erblicken würden. Wirklich schmeichelhaft für die Dürdeberger, aber das muß diesen mit aller Klarheit kundgetan werden, damit wenigstens die ehrlichen unter ihnen durch Eintritt bei uns die richtige Antwort geben werden.

Die Hauptaufgabe jeglicher Werbearbeit fällt immer den Funktionären in den Betrieben zu. Eigentlich müßte sich jedes Mitglied der Organisation als Funktionär betrachten und als solcher wirken. Alle müssen sich, angespornt von ihrer Ueberzeugung vom Wesen und Wert gewerkschaftlichen Wirkens, selber wieder einmal vertiefen in die Gedankengänge unserer Bewegung und sich aus eigenem Können das Material gegenwärtigen, das Ueberzeugungskraft besitzt und der Widerrede der Umworbenen standhält. Wir müssen ja auf jeden Widerspruch gefaßt sein. Und da gilt es nicht, große, wohlgelegte Reden zu halten, sondern bereit und in der Lage zu sein, auf jeden Einwand einen neuen Grund für die Erwerbung der Mitgliedschaft folgen zu lassen.

Vor allen Dingen gilt es, wenigstens alle die zurückzuholen, die schon einmal, vielleicht jahrelang in unseren Reihen standen und schließlich doch wieder weggelaufen sind! Aus der geschlossenen Werbearbeit der Kameraden selber soll auch diesen wieder neuer Mut erwachen. Aufs neue soll die Begeisterung geweckt werden, die nach Ende des Weltkrieges die gesamte Arbeiterschaft zu fortschrittlichem Handeln drängte und ihr so manchen Vorteil gegenüber der Vorkriegszeit einbrachte. Soll diese Begeisterung erweckt werden, dann darf aber nicht das Negative, nicht das, was die Gewerkschaften nicht erreicht haben, in den Vordergrund gestellt werden, sondern das Positive. Es gibt gewiß noch viel, was zu den Forderungen der freien Gewerkschaften gehört und nicht erfüllt ist. Aber das kann keine Entschuldigung sein für Unorganisierte. Sie sind ja gerade die Ursache, weshalb es nicht schneller vorwärts geht, ja manchmal rückwärts zu gehen scheint. Sicherlich ist den Organisationen, der Arbeiterschaft, vieles wieder verloren gegangen, was nach dem Umsturz an sozialen Errungenheiten gewonnen war. Aber wer war denn schuld? Die Novemberumwälzung 1918 brachte überraschend schnell einige ganz gewaltige Verbesserungen. Für viele hatte dieser schnelle Erfolg den Nachteil, daß sie das Errungene nicht voll zu schätzen wußten und dann auch in der trügerischen Hoffnung lebten, alle Mühenräume müßten nun ebenso schnell reifen. Die rauhe Wirklichkeit lehrte aber etwas anderes. Waren die Massen immer schuldlos an dem Verlust des bereits Errungenen? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Tausende haben eher der Gewerkschaft den Rücken gekehrt, anstatt den Kampf gegen die Unterdrücker zu führen. Und wieviele Tausende, die vor dem Kriege den Mut nicht fanden gegenüber dem Würgen der Reaktion, in die freien Gewerkschaften einzutreten, glaubten heute schimpfen und lästern zu dürfen über diese Bewegung, die die Arbeiterschaft „verraten“ würde, weil sie nicht gestern schon das Paradies geschaffen oder wenigstens morgen es verwirklichen will? Ihnen gilt es klar zu machen, daß das Leben erkämpft sein will in jähem, andauerndem Ringen. Beweisen denn all diese „mutigen Deserteure“ nicht, daß gerade sie selber mit ihrer Flucht aus den Gewerkschaften beständig haben, daß sie zu schlapp sind, mit dem Leben zu ringen? Weil die Millionen anderen nicht so machten, wie sie es gerade für richtig hielten, deshalb gehen sie einfach und lassen alles laufen wie es laufen will. Ob es gut geht oder schlecht, sie fühlen sich glücklich und wohl als willenloses Sklavenvieh!

Und doch gehören sie zu uns, zur Arbeiterklasse, zum schaffenden Volke. Wir müssen versuchen, sie alle zurückzugewinnen. Das letzte Mitglied muß sich in den Dienst der Sache stellen, um den letzten Unorganisierten in die Organisation zu bringen. Wer will mithelfen? Die verhältnismäßig günstige Arbeitsgelegenheit (Konjunktur sagt man) in den meisten Gruppen der Steinindustrie und allgemein im Steinstraßenbau muß in dem vorstehend geschilderten Sinne ausgenutzt werden.

Ein politischer Faulgraben.

Das „Deutsche Institut für technische Arbeiterschulung“ (Dinta) hat für die Unternehmer die Erziehung der Arbeiterschaft übernommen. Es will die Masse der Arbeiter zur Wirtschaftsfriedlichkeit, intelligentem Gehorsam und zu unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit erziehen. „Die Arbeiterschaft muß einsehen, daß in der Industrie mehr gebietet als verdient werden muß“, so umschrieb einmal Karl Arnold, der Leiter des Instituts, dessen Ziele. Die Gewerkschaftspresse hat sich in der letzten Zeit oft mit dieser neuen Bewegung beschäftigt. Interessant ist, mit welchem Eifer die Industrie auf diese neue Arbeitspolitik eingeht. Im ersten Jahre seiner Wirksamkeit hat das Düsseldorf-Dinta-Haus 25 Ingenieure, eine Anzahl Meister und andere Hilfskräfte ausgebildet. Daneben wurden bei 28 Firmen Lehrwerkstätten und andere arbeitspolitische Einrichtungen aufgezogen. Soeben wird ein über weitere 7 Monate sich erstreckender Tätigkeitsbericht erstattet, der sehr merkbare Fortschritte erkennen läßt. Aus den 28 Dintafirmen sind mehr als 100 geworden. Die Zahl der errichteten Lehr- und Umlernwerkstätten beträgt 50. Eine Reihe weiterer sind geplant. Die Belegschaften dieser Werkstätten umfassen, gering gerechnet, über 3500 Köpfe. Die einzelnen Industrien sind dabei folgendermaßen beteiligt:

Firmen oder Zechen	Lehr- oder Umlernwerkstätten	Zahl der Lehrlinge
Steinkohlenbergbau:	32	19
Braunkohlenbergbau:	12	7
Erzbergbau	1	1
Metallindustrie	51	9
Textilindustrie	7	9
Gummiindustrie	1	1
Baugewerbe	1	1
Alpine Montan-Ges., Oesterreich	1	1
Insgesamt:	106	50
		3206

Die Lehrlingsziffer ist in Wirklichkeit wesentlich höher, weil, wie oben ersichtlich, einige Gruppen Belegschaftszahlen gar nicht angeben, und bei einer Reihe von Firmen der andern Gruppen nur der Zuwachs des letzten Halbjahres, nicht aber die Zahl der schon vorhandenen Lehrlinge angegeben wird.

Auch die Anzahl der vom Dinta zentral redigierten Werkszeitungen hat sich merklich gehoben. Erschienen bisher rund 40 solcher Blätter, so sind es jetzt 55. Auf die einzelnen Industrien verteilt, ergibt sich folgendes Bild:

Stätten und Schwerindustrie	19 Zeitungen
Steinkohlenbergbau	23
Braunkohlenbergbau	3
Maschinenindustrie	4
Chemische Industrie	1
Kali-bergbau	1
Textilindustrie	1
Verkehr (Straßenbahn)	1
Insgesamt:	47 Zeitungen

Zu diesen reinen, jeweilig nur für ein bestimmtes Werk erscheinenden Organen kommen noch 8 Werkswochenblätter regionalen Charakters, die für alle Werke eines bestimmten Bezirks bestimmt sind. Die Werkszeitungen werden sämtlich unentgeltlich an die Arbeiter der Werke abgegeben. Sie verkörpern teils den Typus des Familienblattes: Ratichläge fürs Haus, die Frau als Mutter, kleine Gratisanzeigen: „Kinderwagen zu verkaufen“ oder so ähnlich. Außerdem enthalten sie einen politischen und einen wirtschaftspolitischen Teil. Die Außenpolitik wird ungefähr im Sinne der Volkspartei vertreten. Innenpolitisch ist man neutral-reaktionär. Der Wirtschaftsanteil bringt viele Berichte über die Lage der Industrie. Hier wird immer grau in grau gemalt. Alles in allem: Die Dinta-Werkszeitungen sind scheinbar neutral, spritzen aber unter diesem Deckmantel eine Menge politisches Gift in die Arbeiterschaft hinein.

Wenig sagt der Bericht über die den Lehrwerkstätten angegliederte Werksjugendpflege, die die Lehrlinge nach der Arbeitszeit bis in die sinkende Nacht festhält und beschäftigt. Man will dadurch vermeiden, daß sie mit andern Arbeiterfreien oder mit Fragen in Berührung kommen, die dem werksgemeinschaftlichen Geiste der Dinta-Erziehung abträglich sind.

Wichtig ist auch die Tatsache, daß in drei Fällen die Durchführung der Dinta-Einrichtungen auf genossenschaftliche Basis gestellt worden ist. Es handelt sich dabei um Bezirke, die viele kleinere und mittlere Betriebe beherbergt. Das Dinta will sich also durchaus nicht nur auf die arbeitspolitische Durchdringung großer Werke beschränken, sondern auch in die Kreise der kleineren Unternehmungen vorstoßen. Diese genossenschaftlichen Dinta-Werke gehen auch zugleich die Gelegenheit, einen Weg zu beschreiten, der es den Unternehmern gestattet, einen Teil der Kosten, die ihnen ihre Arbeitspolitik verursacht, auf die Schultern der Allgemeinheit abzuwälzen. Man hat in diesen und einem andern Falle — Eisen — die kommunalen Berufsschulen veranlaßt, entweder die Dinta-Lehrlinge in besonderen Klassen zusammenzufassen, oder einen Berufsschullehrer mit dem Werkschulunterricht zu betrauen. Hierzu muß geltend gemacht werden: Wenn die Unternehmer Einrichtungen schaffen, um die Arbeiterjugend nach ihrem Geschmaç zu erziehen, so sollten sie die Kosten dafür auch selbst tragen. Die öffentlichen kommunalen Körperschaften haben keine Veranlassung und kein gesetzliches Recht, bestimmten Unternehmern in der Beschulung ihrer jugendlichen Arbeiter irgendwelche Sonderprivilegien zu gewähren! Die Arbeitervertreter jener Gemeinden sollten hier eingreifen.

Ueber die Ausbildung des Dinta-Erziehungspersonals macht der diesjährige Bericht keine Angaben. Dieser Zweig der Dienstleistung muß aber sehr erheblich sein, weil alle von dem Institut geschaffenen Einrichtungen und Organisationen mit Ingenieuren besetzt werden konnten.

Daß auch die Alpine Montan-Gesellschaft in Oesterreich mit dem Dinta in Beziehung steht, dürfte für die österreichischen Arbeiter von Interesse sein. Auch die Werbetätigkeit des Dinta ist noch immer sehr lebhaft. So hat Herr Arnold in den letzten sieben Monaten nicht weniger als 45 Werbevorträge in allen Teilen Deutschlands vor den arbeitspolitisch interessierten Arbeitgebern und Ingenieurorganisationen gehalten.

Die Dinta-Leute sind also sehr rührig und noch immer sehr optimistisch. Die Funktionäre, Betriebsräte und Gewerkschaftsleitungen haben alle Veranlassung, die weitere Entwicklung der Dinge genau unter die Lupe zu nehmen.

Der Reichspräsident und die Arbeitsjubilare.

Vom Deutschen Industrie- und Handelstag, der Spitzenorganisation der deutschen Industrie- und Handelskammern, ist kürzlich an die einzelnen Kammern ein Rundschreiben gerichtet worden, das die Richtlinien für die vom Reichspräsidenten an die Arbeiter und Angestellten gerichteten Glückwunschk- und Anerkennungschriften enthält. Einleitend wird folgendes zur Voraussetzung gemacht: Der Jubilar muß 1. eine mindestens 50jährige Arbeitszeit in ununterbrochener Folge bei ein und derselben Stelle zurückgelegt haben; 2. sich zur Zeit des Antrages noch im Dienste befinden; 3. nach den persönlichen Verhältnissen der beantragten Auszeichnung in jeder Beziehung würdig sein.

Früher genügte eine 40jährige Dienstzeit; jetzt ist die Grenze auf 50 Jahre heraufgesetzt worden. Für eine Uebergangszeit bis Ende Juli 1927 ist es zugelassen, daß auch Jubilare mit 40- bis 49jähriger Dienstzeit berücksichtigt werden. In früheren Bekanntmachungen hieß es: „In Fällen besonderer Bedürftigkeit pflegt der Herr Reichspräsident auch ein kleines Geldgeschenk zu übermitteln.“ In dem neuesten Rundschreiben des Industrie- und Handelstages ist diese Bemerkung durch folgende Bestimmung ersetzt: „Eine Berücksichtigung besonderer Wünsche kann nicht stattfinden, Geldgeschenke aus Anlaß der Dienst- oder Arbeitsjubiläen werden nicht gewährt.“ Die Anträge an das Bureau des Reichspräsidenten müssen neben anderem folgendes enthalten: 1. Vor- und Zunahme des Jubilars, 2. Dienstbezeichnung (Beschäftigungsart), 3. Wohnort, Straße und Hausnummer, 4. a) Tag des Dienstantritts, b) Jubiläumstag, 5. Zahl der am Jubiläumstage vollendeten Dienstjahre, 6. Bezeichnung der Stelle, bei der der Jubilar ununterbrochen im Arbeitsverhältnis gestanden hat, 7. befindet sich der Jubilar noch im Dienst? 8. Ist der Jubilar nach seinen persönlichen Verhältnissen der erbetenen Auszeichnung in jeder Hinsicht würdig? 9. Sonstiges. Beizufügen ist außerdem ein Führungszeugnis, das die Polizei entweder direkt an die Kanzlei des Reichspräsidenten sendet, oder — falls von der Handelskammer eine Auskunft über das antragstellende Unternehmen gewünscht wird, an diese weiterleitet.“ Das Polizeibureau oder eine gesetzliche Berufsvertretung (Handelskammer) muß alle Anträge prüfen und diese mit dem Vermerk: „Geprüft und bestätigt“ versehen.

An diesen Vorschriften fällt auf, 1. daß der Reichspräsident den Kreis derjenigen, die von ihm ein Anerkennungs schreiben erhalten, einschränkt, wodurch nur jene mit der Huld des ersten Beamten der Republik rechnen können, die 50 Jahre und mehr in der Fabrik oder sonstwie geschuftet haben. 2. werden Geldgeschenke auch bei einer vorhandenen Bedürftigkeit nicht mehr gewährt. Das Bureau des Reichspräsidenten will also die Sparsamkeitspolitik damit beginnen, indem es die winzigen Beträge streicht, die ein solcher Arbeitsjubilare vielleicht erhalten könnte. Nicht uninteressant ist es aber auch, daß die Arbeitsjubilare von vornherein in zwei Arten eingeteilt werden, und zwar in solche, die einer Auszeichnung des Reichspräsidenten „in jeder Beziehung“ würdig sind, und diese „Würdigkeit“ von der Polizei, von der Handelskammer oder vom Unternehmer bestätigt erhalten, und zum andern in solche, die dieses Prädikat nicht verdienen und mit dem polizeilichen Wohlwollen nicht rechnen können. Man darf wohl als sicher annehmen, daß Arbeitsjubilare, die als Gewerkschafter oder als Funktionär der Arbeiterbewegung bekannt sind, der zweiten Art zugerechnet werden. Die ganze Angelegenheit riecht etwas muffig und zeugt von großer Arbeiterfeindschaft nicht.

Kollegen, beachtet eure Verbandszeitung!

Vor einigen Wochen lief ein Artikel durch einige Gewerkschaftszeitungen mit der Überschrift: „Was mit dem Verbandsblatt geschehen soll!“ Die betreffende Abhandlung lagte folgendes:

Unsere Zeit steht wirtschaftlich im Zeichen der Rationalisierung. Diese Rationalisierung hat wirtschaftlich einen gesunden Kern, doch ist die Durchführung des Rationalisierungsgedankens nur dann auch sozial, wenn die Lebensinteressen der arbeitenden Masse dabei die gebührende Berücksichtigung finden. Aber diese Berücksichtigung suchen wir heute vergeblich. Seine Lebensinteressen muß sich das schaffende Volk selber erzwingen.

Das geht nur durch organisatorischen Kampf, wie auch der Kapitalismus organisatorisch verbunden ist. Das geht aber auch nur unter Verwendung der gleichen wirtschaftlichen Methode, die der Gegner gebraucht, durch Rationalisierung der Kampfeswerte.

Was das heißt? Oekonomisch umzugehen mit dem allen, was uns im Kampfe gegeben ist. Und dazu gehört das Gewerkschaftsblatt! Es ist eine Waffe, die leider so oft in der Ecke liegt. Oft un-

benutzt oder nur selten gebraucht, oder dann nicht zur Benutzung vorhanden, wenn sie gebraucht werden soll.

Wie oft wird da dieser oder jener Artikel im Verbandsblatt gelesen, der ganz besonders interessiert. Wie oft findet man da wertvolle Angaben, gute Gedanken, wichtiges statistisches Material. Aber im Augenblick des Lesens hat der Artikel für viele vielleicht keinen praktischen Wert. Im Augenblick des Lesens hat er große theoretische Bedeutung, doch in diesem Augenblick kann das Material von dem einen oder andern nicht praktisch gebraucht werden. Aber wenn dann dieser Tag einmal gekommen ist, dann ist das Verbandsblatt nicht mehr zur Hand oder man findet die einzelne Arbeit nicht mehr.

Was uns fehlt, ist eine Rationalisierung in der Benutzung des Blattes. Eine Arbeit des Verbandsblattes weggeworfen, gleicht der alten Methode in den Betrieben, in denen man so viele Werte als Abfallstoffe weggeworfen hat. Aber heute wird alles gesammelt, alles wieder benutzt, in ganz besonders rationeller Weise bekanntlich von Ford. Wozu mehr gilt das von Werten, die Werte sind und Werte bleiben, ja, deren Bedeutung später einmal noch größer als im gegenwärtigen Augenblick ist. Eine lehrreiche Arbeit als nebensächlich weggeworfen, ist einem Wegwerfen von Geldscheinen gleich, wenn man sie gerade heute nicht nötig hat.

Die Inhaltsangabe, wie sie viele Blätter am Ende des Jahres geben, ist der erste Anfang einer praktischen Rationalisierung der geistigen Werte des Blattes. Aber sie kann auch nie mehr als ein Anfang sein; denn solche Inhaltsangabe ist ihrem Wesen nach allgemein und für alle bestimmt. Was wichtiger ist, das ist die individuelle Ueberflucht, die sich der einzelne selber schafft. Den einen interessieren die wirtschaftlichen Fragen, den andern die Statistik, den einen das Soziale, den andern die Fragen der Frau; den einen interessiert der geistige und sittliche Wert seines Kampfes, und der andere wieder hat besondere Freude, sich mit dem Organisatorischen und den Verbandsverfahren zu beschäftigen.

So hat das Verbandsblatt trotz der einen, großen, führenden, gemeinsamen Linie doch für jeden ein anderes Gesicht. Für jeden ist es ein eigener Quell des Erlebens und Lernens, und es ist die Aufgabe des einzelnen, dieses jedem Eigene des Blattes für den eigenen Kleinkampf des Lebens zu erhalten. Das, was von dem einzelnen einmal als ihm bedeutsamer Wert erkannt worden ist, muß erhalten bleiben für ihn. Stets muß er es zu gebrauchen imstande sein.

Darum hat jeder Kollege sein Blatt zu lesen und zu verwahren und den Inhalt für sein Interesse zu sichten und zu notieren, nach Materien geordnet, und dann immer wieder zu überprüfen und aufzufrischen, damit dieser geistige Inhalt nicht zur Unterhaltung für ein paar Minuten, sondern zum geistigen Wesen einer Person, eines Kämpfers wird. Wir sind viel zu verschwenderisch mit unsern Werten und Kräften. Wir wollen sparsamer sein und ökonomischer und gewissenhafter; denn dann bedeutet das Verbandsblatt praktisch viel, viel mehr als es heute für viele ist, und in einer viel tieferen und innigeren Weise ist dann jeder auch verbunden nicht nur mit seinem Blatte, sondern auch mit seinem Verbandszugehörigen.

Im vorstehenden sind sehr beachtenswerte Hinweise gegeben, sie sollten Allgemeingut bei den Verbandsmitgliedern werden. Einmal erledigt sich dann manche Anfrage, und zweitens werden dadurch Mitarbeiter oder Anreger erregen. Im letzten Jahre ist es damit auch tatsächlich bedeutend besser geworden, und an einzelnen Vorgängen konnte festgestellt werden, wie das Interesse für den „Steinarbeiter“ gewachsen ist und immer noch wächst. Das ist sehr erfreulich. Durch sofortige Mitteilung von Vorgängen, die einmal für die Redaktion selbst, und dann auch für die Gesamtmitglieder von Bedeutung sind, kann ein guter Kontakt oder Verbindung hergestellt werden; der für die Redaktionsarbeit sehr wertvoll ist und nicht entbehrt werden kann. Besonders, soweit das rein Berufliche in Frage kommt.

Aus den Zahlstellen und für die Zahlstellen.

Gespeert:

1. Gau (NW): Die Firma Heintze, Baustelle Groß-Neßberg und Bellen bei Bollratsruhe (Mecklenburg-Schwerin) wegen Nichtzahlung der Tariflöhne. — In Osnabrück und Umgegend die Zinnungsfirma im Straßenbau.

2. Gau: In Forst die Firma Max Herzberg (Straßenbau).

3. Gau: In Döbzig und Klinga (Sachsen) die Staatlichen Hartsteinwerke wegen dauernden Löhndifferenzen.

4. Gau: Die Steinfirmen: Hoffmann in Sandersheim, Müller in Schladen, Aug. Hoyer in Borsfelde haben trotz wiederholter Ermahnung keine Wohlfahrtsbeiträge abgeführt.

Sandsteinblöcke 69 (227), hauptsächlich nach Finnland. Marmorplatten, unpoliert 70 (90), davon nach England 54 (46), poliert 11 (16), größtenteils nach England.

Natürliche Schlei- und Wetzsteine 587 (922), davon nach Dänemark 148 (156), Estland 188 (304), Lettland 194 (188).

Granitpflastersteine: a) handgeschlagen 364 444 (582 857), davon nach Deutschland 110 632 (186 853) für 2,27 (3,89) Mill. Kr., Holland 85 834 (70 617), Dänemark 89 273 (71 424), Argentinien 23 913 (22 800), Frankreich 17 445 (110 038), England 12 716 (52 105), Kuba 58 44 (27 845), Belgien 6423 (21 256); b) maschinengeschlagen 28 014 (27 652), davon nach Deutschland 5957 (7267) für 0,10 Mill. Kr., Argentinien 17 850 (8700).

Randsteine für Bürgersteig: a) einfach mit Spitzhacke oder -meißel bearbeitet 23 522 (41 297), davon nach Dänemark 12 326 (7411), England 9064 (25 053), Deutschland 383 (5971); b) weiter bearbeitet 27 911 (35 694), davon nach England 20 496 (27 005), Dänemark 2984 (2264), Holland 2291 (791), Belgien 1096 (865).

Bausteine 5477 (1602), davon nach Dänemark 2847 (356), Deutschland 218 (7).

Grabmalsteine 527 (536), davon nach Dänemark 309 (369), Deutschland 106 (131).

Polierte oder geschliffene Steine: 1. aus Granit 687 (682), davon nach den Vereinigten Staaten 367 (390), Dänemark 177 (149); 2. aus Sandstein usw. 305 (342), hauptsächlich nach Dänemark.

Die vorstehenden Ziffern sind der Zeitschrift „Die Steinindustrie“ vom 30. Juni 1927 entnommen. Die uns zur Verfügung stehenden schwedischen amtlichen Ziffern decken sich nicht ganz mit dem vorstehenden, wir nehmen aber mit ganz bestimmter Absicht die vorstehenden Angaben. Nun prüfe man objektiv, soweit es die Zugehörigkeit zur Steinindustrie überhaupt zuläßt, diese Ziffern mit den tatsächlichen Verhältnissen, und man kommt dann gegebenenfalls zur richtigen Einschätzung der schwedischen Konkurrenz für Deutschlands Steinindustrie. Unsere deutschen Unternehmer benutzen ganz unangebracht — noch deutlicher gesagt: wider besseres Wissen! — das gewaltige Steinvorkommen Schwedens, um die Löhne der deutschen Arbeiter in der Pflasterstein- und Schotterindustrie möglichst niedrig zu halten. Man erinnere sich im weiteren nur an die wilde Debatte anlässlich des deutsch-schwedischen Zolltarifs im Vorjahre. Nach wie vor ist unsere Auffassung so: Technische Vervollkommnung der Betriebe, gutes einwandfreies Steinmaterial, Qualitätsarbeit, gesunde Preispolitik und nicht zuletzt auskömmlicher Lohn der in der Industrie tätigen Arbeiter! Dies nur allein schaffen der deutschen Pflasterstein- und Schotterindustrie Wertgeltung und daneben industrielles und geschäftliches Uebergewicht. Nur ganz vereinzelte deutsche Unternehmer bekennen sich zu dieser Maxime. Betriebe zu führen, ohne nennenswerte ausländische Konkurrenz, ist ebensowenig eine Kunst, wie eine Haushaltsführung mit reichlich Geld. Die inländische Konkurrenz ist bekanntlich zum größten Teil eine Organisationsfrage.

Auf Grund der vorstehenden Tatsachen war es für deutsche, belgische und holländische Kollegen tatsächlich von großem beruflichen Wert, nunmehr an Ort und Stelle Einblick zu gewinnen.

5. Gau: Der Betrieb Wolschule, Witten-Seven der Firma Köhrmann u. Hoppe G. m. b. H. in Bochum (Steinarbeiter), kein Tarif. — In Barmen die Steinbetriebe wegen Nichtzahlung der vereinbarten Löhnerhöhung. — In Bielefeld und Herford sämtliche Grabtischgeschäfte im Stadt- und Landkreis wegen Ablehnung von Lohnverhandlungen. — In Köln bestehen Lohnhöhen in der Marmorindustrie. — In Wattencheid wegen Nichtzahlung der Tarife für Steinmehlen und Ripper.

Streit:

4. Gau: In Dessau Steinmehlen. — In Hannover (Steinmehl und Grabmalbetriebe).

Erledigt: Streit in Gollnow (Steinseher und Kammer). In Striegau. In Bielefeld wurde die Lohnbewegung mit Erfolg beendet.

Richtigstellung In der Nummer 26 vom 25. Juni wurde unter Streit die Firma Rißmann in Rostock genannt. Es ist dort nicht zum Streit gekommen! Die irrtümliche Meldung ist durch Berichtigung entstanden. Unsere Leser mögen davon Kenntnis nehmen, zumal die genannte Firma sich ganz energisch gegen die irrtümliche Notiz wendet.

Verhandlungen über den Neuaufschluß des RW für die Granitsteine begannen nach mehrmaliger Vertagung am 7. d. M. in Würzburg. Außer einigen technischen Verbesserungen, die bereits am 1. 7. 1927 in Kraft treten, konnte jedoch keine Verständigung erzielt werden. Die Verhandlungen sollen bis spätestens Ende dieses Monats unter Leitung eines Unparteiischen erneut aufgenommen werden. Vereinbart wurde, daß außer den vorgenannten technischen Verbesserungen (die unteren interessierten Zahlstellen durch Rundschreiben übermittelt werden) die übrigen Bestimmungen des gekündigten RW bis zu den erneuten Verhandlungen vorläufig weiter gelten.

Die Gefahren der Steinbrucharbeit. In dem Grauwacken-Steinbruchbetrieb der Firma Vereinigte Grauwacke- und Basalt-Aktiengesellschaft Bonn, Bacher Ley bei Marienberg (Westerwald) fand am 30. Juni eine Stollen-Explosion statt, die ein großes Unglück zur Folge hatte. Der Stollen war ein sogenannter T-Stollen, der an seiner Einbruchsstelle 8 Meter lang war und zwei Querschnitte hatte. Die Pulverfüllung betrug 7 Zentimeter. Das Gebirge war an der Sprengstelle kein zusammenhängendes, sondern mit Erde durchsetzt. Vor der Pulverkammer hatte das Gebirge eine Kluft, die parallel zu dem Einbruchstollen verlief. Bei der Sprengung wurde das lose Erdreich durch den Druck herausgeschleudert, ging gleichzeitig durch die Kluft hoch und wurde ungefähr einen Kilometer weit durch die Luft fortgetragen. Der Druck war so groß, daß Steine bis zu einem Gewicht von 4 Zentnern mitgerissen wurden. In dem Dorfe Pfuhl wurde durch einen niederfallenden Stein ein Scheunendach eingestürzt und eine Mauer zertrümmert. Dem Unglück fielen zehn Kollegen und der Betriebsleiter, Ingenieur Müller, zum Opfer. Von den Kollegen ist einer schwer, die anderen leichter verletzt. Bei der Bergung der Verwundeten mußte größte Vorsicht gebraucht werden, da die Leitung der Hochspannung auch zerstört war. Der Transport der Verunglückten nach dem Krankenhaus Marienberg gestaltete sich außerordentlich schwierig, da die für solche Fälle vorgesehene Trambahne nicht der Kreuzzeit entsprach. Da die Telefonverbindung auch unterbrochen war, war es nicht möglich, das Krankenhaus von dem Unglücksfall zu benachrichtigen und um Hilfe anzurufen.

Am 3. Juli besuchte der Gewerbearzt in Begleitung eines Medizinalrates und des Vertreters der Berufsgenossenschaft die Unglücksstelle, wobei festgestellt wurde, daß ein Verschulden der Verunglückten nicht vorliegt. Der Gewerbearzt erkundigte sich eingehend nach der Arbeitszeit und gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß in dem Betriebe nur acht Stunden gearbeitet wird. (?) Der Betriebsrat erklärte ihm darauf, daß ein Steinbrucharbeiter nach durchschnittlichen Arbeitszeit dringend der Ruhe bedarf. Es befremdet uns außerordentlich, daß jetzt, nachdem das Arbeitszeitgesetz in Kraft getreten ist, eine solche Frage an die Arbeiter gerichtet wird.

Am Dienstag besichtigte ein Regierungsvertreter den Betrieb und stellte fest, daß keine bombensicheren Unterstände vorhanden sind. Auf die Einwendungen des Direktors Kronen erwiderte er, daß die Unterstände zur Beseitigung der Unfallgefahr vorhanden sein müssen und sich die Aufsichtsbehörde hier in keiner Weise dürfe irremachen lassen. Erfreulich war es, daß der Vertreter der Re-

Eine Schweden-Fahrt.

Die Kopzahl der deutschen Delegation (elf) zum Internationalen Steinarbeiterkongress in Kopenhagen war diesmal stärker wie sonst, weil anschließend eine Besichtigung des gewaltigen Steinvorkommen an der Nordwestküste Schwedens angeregt war. Die Delegation war auf dem Frankfurter Verbandstage so zusammengestellt worden, damit die agitatorisch und sonst berufsspezifisch und verantwortlich tätigen Kollegen sich durch eigene Anschauung unterrichten, denn das Selbstgesehene und Selbstbeobachtete haftet bekanntlich stets besser wie alle schriftlichen Abhandlungen.

Das Steinvorkommen in Schweden ist gewiß gewaltig, ist auch unerschöpflich; doch sicherlich weit übertrieben ist die von Schweden sich bemerkbar machende Konkurrenz für die deutschen Pflasterstein-Unternehmungen. Unsere deutschen Pflastersteinindustriellen führen fast bei jeder Lohnverhandlung diese Konkurrenz als Popanz an; Konkurrenz ist vorhanden, ja! Wir glauben aber sagen zu dürfen, daß ohne diese ausländische Konkurrenz eine etwaige Monopolstellung der deutschen Pflasterstein- und Schotterindustrie für den Reichs- und Gemeindegeld und damit für die deutschen Steuerzahler äußerst unangenehm sich bemerkbar machen würde. Wir sagen das, ohne etwa damit die Interessen der deutschen Steinarbeiter in der Pflastersteinindustrie zu schädigen, wir schädigen damit auch keinesfalls die Belange dieser Industrie in Deutschland selbst. Gleichwohl wissen wir mit Sicherheit, daß der vorstehende Satz manchem eingefleischten Unternehmer nicht gefällt, und wie das so üblich ist, wird man von jener Seite daraus mehr oder minder giftige Pfeile schnitzen. Wir hören sie schon schwirren!

In der schwedischen Pflastersteinindustrie arbeiten etwa 4500 Steinarbeiter, in der deutschen 35 bis 40 000. In Schweden sind die Abraumverhältnisse und die Transportmöglichkeiten auf dem Wasserwege äußerst günstig. In Deutschland sind dafür aber die technischen Einrichtungen durchschnittlich besser. In den schwedischen Brüchen sind ungeheure Berge aussortierter, sogenannte „kassierte“ Felsbrocken, aufgetürmt, wegen farbiger Einsprengelungen, die vom Grundton des Gesteins abstechen. Diese tatsächlich unproduktive Ausscheidung als Abfall ist mindestens dem Abraum gleichzustellen in den deutschen Hartsteinbrüchen. In Deutschland gestattet die vielseitige Verwendung von Packlager, Steingruß, Splitt und Schotter für den Bahn-, Straßen- und Wegebau die Ausnutzung solchen Abfalls, in Schweden nicht. Die Entlohnung in Schwedens Steinindustrie ist durchschnittlich besser wie in Deutschland. Also! —

Die schwedische Steinindustrie und die dortige Pflastersteinindustrie beliebt fast alle Kulturstaaten. Folgende Zahlen von 1926 mögen das belegen. Die in Klammern vermerkten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1925. Die Ausfuhr betrug in Tonnen: Granitrohblöcke 56 128 (56 144), davon nach Deutschland 25 356 (23 145) für 1,60 (1,45) Mill. Kr., Belieferung der Granitsteleferien. Also keine Konkurrenz, sondern sehr willkommenes Steinmaterial. Vereinigte Staaten 9389 (9371), England 5708 (8420), Dänemark 4957 (5499), der Tschechoslowakei 4698 (3966), Argentinien 2196 (1411).

Schotter 78 075 (74 281), davon nach Dänemark 66 276 (67 530).

Der Vorsitzende des schwedischen Verbandes, Kollege Hjalmar Lundgren, hatte alles gut vorbereitet, wobei ihm Entfernungen und Tagesstunden allerdings keine Hemmnisse waren. Innerhalb vier Tagen, Tag und Nacht im tollsten Regen, wovon es an zweien ununterbrochen niederströmte, hat er sein Programm durchgeführt. Es mußte gehen, und ging auch mit täglich im Durchschnitt 16 Stunden. Ein gewisser Humor unter den Delegierten und die neuen Eindrücke halfen darüber hinweg. Es waren tatsächlich Strapazen, aber das Gesehene entschädigte dafür. Wer von den Lesern sich nun ganz besonders für die schwedischen Verhältnisse interessiert, der sei auf zwei Artikel „unterm Strich“ in Nr. 22 und 23 des „Steinarbeiter“ Jahrgang 1926 verwiesen, wo Schreiber dieses seine Eindrücke vom Schwedischen Steinarbeiterverbandstag und anschließenden Betriebsbesichtigungen geschildert hat. Soweit die Pflastersteinindustrie in Frage kommt, wurden jetzt dieselben Betriebe besichtigt wie im Vorjahre, und was 1926 über Land und Leute und Steinindustrie geschrieben wurde, ist heute noch maßgebend. Als Ergänzung oder meinetwegen auch als Einführung möchte deshalb das 1926 Geschriebene nachgelesen werden.

Am 27. Juni (Montag) früh 6,55 ab Kopenhagen nach Helsingör. Die Eisenbahn flitzt durch die anmutige dänische Landschaft, große Viehherden und kleine saubere Häuschen bieten sich dem Auge, rechts das Meer, das, soweit es Dänemark und Schweden an dieser Strecke, die wir führen, trennt, als der Sund bekannt ist. Mit der Dampffähre über die schmalste Stelle im Sund sind wir in einer halben Stunde in Helsingborg (Schweden). Die übliche Paß- und Zollvisitation geht glatt und um 9 Uhr führt uns bereits die Bahn nach Norden, immer ziemlich die Küste entlang, das Meer, was wir hier sehen, heißt bei Göteborg Kattegatt, darüber hinaus Skagerrak. In Dingle wird der Zug verlassen, ein Autoomnibus steht bereit, und nach 1½stündiger Fahrt, vorbei an den eigenartigen abgerundeten Felsen, an Seen und schmucken Holzhäuschen sind wir um 22½ Uhr in Hunnebostrand, einem ausgesprochenen Steinhauerort, und dabei ist es noch so hell, wie in Mitteldeutschland um 20 Uhr. Dieser Ort ruht zum größten Teil auf einem gewaltigen Granitmassiv, dessen runde, wellenartige Kuppen kahl und nüchtern den Ort umfassen. An einigen Häuschen kann man beobachten, daß aus dem Felsen, auf dem sie aufgerichtet sind, Steinhauerfäuste ein kleines Plateau herausgehauen haben, dann Erde darauf, um einen Garten zu bekommen, in dem nun wirklich mehr oder minder kümmerlich etwas Gemüse grünt. Am 28. Juni, früh 6 Uhr, war die Besichtigung der Steinbrüche vorgesehen; doch strömender Regen ließ warten bis 7 Uhr, dann aber trotzdem los und in einer Stunde waren wir alle durch, der Regen hielt 2 Tage an. In den Betrieben selbst ruhte wegen des Wetters die Arbeit. Wir sahen mächtige Lager von Rand-, Pflaster- und Werksteinen. Mächtige Berge „kassierter“ Steine. Die Beschaffenheit der Betriebe in Ueberblick und Ordnung etwas wild. Zeugt von ungeheurer Plackerei der Steinbrecher, die aus dem Fenster ihrer Holzhäuschen lugen, ob der Wasserguß bald aufhöre und im weiteren erstau den frühen Gästen aus Deutschland, Belgien und Holland zuschauen, die in den Steinbrüchen und zwischen den fertigen Steinwaren sich neugierig bewegen. Wer diese Betriebe zum erstenmal sieht, ist trotz der Mächtigkeit der Steinvorkommen dennoch enttäuscht wegen der Betriebsart. Wir haben dafür eine deutsche Bezeichnung „Raubbau“. Darin liegt auch mangelnder

gierung dem Betriebsrat ans Herz legte, die größte Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß in Zukunft die Schutzmaßnahmen strengstens eingehalten werden, damit die Unfallgefahr keine so große sei.

Dieser Unfall hat uns wieder einmal grell vor Augen geführt, wie unbedingt notwendig es ist, daß die Arbeiterschaft für solche Fälle gerüstet und für die Leistung der ersten Hilfe geschult sein muß; denn in erster Linie sind es doch immer unsere Kollegen, die von solchen Katastrophen betroffen werden. Es ist unsere Pflicht, immer wieder dafür zu sorgen, daß sich in den Reihen der Kollegen recht viel Sanitätler befinden, die in der Lage sind, bei einem Unglücksfall helfend einzugreifen. Es ist ja allen Gelegenheit geboten, sich bei den Arbeiterkameraden ausbilden zu lassen. Die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft sollte es sich auch angelegen sein lassen, auf diesem Gebiete anregender tätig zu sein; denn letzten Endes kommt es ihr bzw. ihren Beitragszahlern — den Unternehmern — zugute.

Uns Hässlich in Schlesien wird folgender Unfall bei der Firma C. Lehmann in Bohrausersdorf gemeldet: Am 1. Juli, kurz nach Arbeitsbeginn, wurde der 19jährige ledige Arbeiter Oswald Heida von einem herabstolenden Stein schwer verletzt. Ohne die Befinnung wiederzuerlangen, starb er im Krankenhaus zu Bolkshain. Heida war damit beschäftigt, mit einem Lufthammer Bohrungen für weitere Sprengungen in einem Graben herzustellen, als plötzlich von einer über ihm liegenden Klippe ein zirka drei Zentner schwerer Stein herabstürzte und den bedauernswerten jungen Kollegen unter sich begrub.

Osabrück u. Umg. In wiederholten Verhandlungen war die Steinseker-Zwangssinnung Osabrück nicht zu bewegen, der Teuerung und der Misseteuerung die entsprechende Lohnerhöhung zu gewähren sowie auf Grund des Reichstiftungsvertrages und des Arbeitszeitgesetzes die erforderlichen tariflichen Vereinbarungen mit uns zu treffen. Die überwiegende Mehrheit der Steinseker und Rammer hat es deshalb vorgezogen, sich in solchen Orten Arbeit zu suchen, wo die entsprechenden Löhne gezahlt und die übrigen Fragen tariflich geregelt sind. Die Zwangssinnungsmeister wollen nun durch die Firma L. Sterzenbach sich Steinseker aus den ländlichen Bezirken Walsbröl-Gummersbach usw. beschaffen. Wenn sich solche Kausreißer dann finden, so sollen die selbstverständlich dann den geforderten Lohn genau so bekommen wie ihn einzelne Getreue schon jetzt erhalten und deshalb auch nicht abgereift sind. Für Osabrück sind dieses die Firmen Wohmeyer, Potthoff, Prange, Meyer u. Sohn und Sterzenbach. — Solange die Differenzen nicht beseitigt sind, ist jeglicher Zugang nach den Innungsfirmen fernzuhalten.

Thobenbüren u. Umg. Die Lohndifferenzen bei der Firma L. Braunshweg sind mit einem vollen Erfolg beendet worden. — Für die übrigen Steinbruchbetriebe im Kreise Tecklenburg ist vom Schlichtungsausschuß ein Schiedspruch gefällt, der von den Arbeitnehmern angenommen wurde. Von den Firmen Apfe, Berentel, Hallweg u. Kümper und Kumöller ist er abgelehnt. Die Verbindlichkeit des Schiedspruches ist beantragt. Nach vier Firmen ist der Zugang fernzuhalten.

Bayreuth. 30 Jahre sind verflossen, seitdem die Zahlstelle Bayreuth gegründet wurde und die während dieser Zeit ununterbrochen besteht, aus diesem Grund waren die Kollegen mit ihren Familienangehörigen am 2. Juli zusammengekommen, um den Gründungstag würdig zu begehen. Als Festredner war Gauleiter Schmidt, der selbst Mitgründer unserer Zahlstelle gewesen ist, bestimmt. Koll. Schmidt sagte uns auch zu, leider war es ihm nicht möglich, seinen Gedenktag mit uns zu feiern, weil er eine wichtigere Aufgabe zu erledigen hatte. Der Vorsitzende, Kollege Fischer, begrüßte zunächst die Erschienenen und brachte kurz vor, weshalb wir zusammengekommen sind, worauf der Senior der Zahlstelle, Koll. Kästle, in kurzen Worten zum Ausdruck brachte, wie die Gründung vor sich ging und wie der bisherige Gang der Zahlstelle war. Der Vorsitzende, Koll. Fischer, ergänzte noch einiges und überreichte sodann 6 Jubilaren für ihre 30jährige Treue zum Verbande ein eingerahmtes Diplom. Man sah dabei, wie einigen recht weid wurde. Die Namen der 6 Jubilare sind: Joseph Kästle, Hans Schubert, Adam Schott, Fritz Schmidt, Johann Geißler, Wolfgang Fischer. Kollege Kästle dankte noch im Namen der Jubilare für die Überreichung der Diplome und betonte hierbei: die jüngeren Kollegen mögen nicht zurückstehen, sondern nachstreben. Nach ein paar schön verlaufenen Stunden fand die kleine Veranstaltung ihren Abschluß. — Die Verbandsleitung in ihrer Gesamtheit übermittelte den sechs Kollegen noch nachträglich die herzlichste Gratulation und in Gedanken einen kollegialen festen Händedruck.

Schutz der Arbeitskraft. Unsere deutschen Kollegen haben dafür ein sehr scharfes Auge.

An dem langen Anlegeplatz liegen die Schiffe zum Abransport der Steine. An den frischen Bruchwänden haben sich die Schiffer verewigt mit ihrem eigenen und ihren Schiffsnamen. Weiße oder schwarze oder rote Lettern schauen deshalb im bunten Gemisch von den Felsen herab, ungefähr in der Aufmachung, wie wir in Deutschland, besonders an Ausflugsorten, Bäume und Ruhebänke mit Buchstaben und Namen zerkratzt und zerschnitten finden. Von Hunnebostrand — die knappe Zeit und der andauernde Wasserguß gestatteten uns nicht, auf dem Granitmassiv herumzuspazieren und die vielen, vielen Stellen aufzusuchen, wo Steine gebrochen und bearbeitet werden —, bringt der Kraftwagen uns nach Rörvick. Im flüchtigen Hinschauen sehen wir noch, daß in Hunnebostrand, dem Steinhauer- und Schifferort, sogar die Kirche aus Holz erbaut ist. Warum? so fragen wir uns, wo doch hier Stein an Stein steht, liegt, unerschöpflich „wächst“. Aber die Erbauer hatten und haben jedenfalls heute noch ihre Gründe dazu; denn: anderes Land, andere Gebräuche und Gepflogenheiten, auch in der Verwendung des Natursteines, wir dürfen darüber nicht rechten wollen. In Rörvick erwartet uns ein Motorschiff, das erfreulicher- und zuvorkommenderweise von der Skandinavischen Granit-Aktienbolaget, Sitz Göteborg, zur Verfügung gestellt wurde. (Gehört zum Konzern der Linzer Basalt A.-G.). Nun fuhren wir an der Küste entlang; wobei an kahlen Felsinseln, deren Profile aus dem Wasser ragen wie der Rücken riesiger vorsinflutlicher Seeungeheuer. Wir können das Anstehen des Gesteins auf dem Festlande sehr gut betrachten, schroff und steil ragt es aus der Flut. Alles nur Steine und Wasser, letzteres von unten und von oben, selten ein Strauch und Grünes zwischen den Felsen. Eine Wildnis! Auf den Steinkuppen oder Hügeln brauchten sich nur mit Fell halbgekleidete Menschen zu zeigen, dann ist die Steinzeit herbeigezaubert.

Der Regen hat die Mehrzahl der „Seefahrer um die Steinküste“ in die enge Kajüte getrieben, nur einige wenige trotzten dem Wetter, stehen auf Deck, genießen den seltenen Anblick, ihnen quillt dabei der Regen aus den Schuhen, aus Hosens- und Manteltaschen. Aber da sie nun einmal durchweicht sind, kommts auf ein bißchen mehr nicht an. Nun stampft das Motorschiff in den Aeby Fjord hinein und legt in Bua an. Dort auch ein Betrieb der bereits genannten Firma, aber anders wie in Hunnebostrand. Seit etwa einem Jahr aufgemacht, mit großen Ausbreitungsmöglichkeiten, auf die in der ganzen Anlage schon Bezug genommen ist. Anscheinend der bestgeeignete und größte Stapelplatz zum Abtransport mittelst Schiffes. Kleinpflastermaschinen ca. ein Dutzend. Ein Schotterwerk in Vorbereitung. Das ganze eine riesige Steinbruchanlage mit praktischen Zugängen. Die technischen Einrichtungen sind noch im Werden. Rote Holzhäuschen mit weiß gestrichenen Fensterrahmen als Wohnungen geben dieser imposanten Landschaft von Stein und Wasser etwas Wärme. So der Eindruck von Bua, leider trieb uns die Zeit und der Regen wieder ins Schiff, das uns dann auf die Insel Malmön brachte. Dort ebenfalls gewaltiges Granitmassiv, dessen Ausbeutung hat dort die bekannte schwedische Firma Kulgreen, A.-G. In der Nähe des Steinbruchs freundliche Holzhäuschen, in denen die Männer vom Steinbruch hausen. Auf dieser Insel als Gemeinde ist der Kollege Winberg, ein Steinhauer, Gemeindevorstand. Hier

Freundschaft mit Schmarozern? Täglich kann man es erleben, daß in einem Betriebe ein Mitglied des Betriebsrates als Verbandsfunktionär einen Unorganisierten wiederholt auffordert, sich dem Verband anzuschließen. Zuletzt wurde der Unorganisierte auffällig und drohte dem Vertrauensmann mit einer Meldung bei dem Betriebsleiter. Solche Vorfälle sind drahtlich und dürften sich manchmal ereignen. Sie sollten aber Anlaß sein, hier mit viel mehr Energie dahinterzugreifen, als das bisher gezeigene ist. Leider findet man es noch viel, daß organisierte Arbeiter lieber mit Unorganisierten verkehren, mit ihnen ein Glas Bier trinken oder einen Satz spielen, als mit organisierten Kollegen. Das muß einmal aufhören. Es wäre zweckmäßig, in den einzelnen Mitgliederversammlungen und sonstwie die Unorganisierten der Reihe nach vorzunehmen. Ihre Person und ihr Verhalten muß den Mitgliedern immer wieder eingepreßt werden. Es muß eine Schande sein, heute, 8 bis 9 Jahre nach der Revolution, mit einem Unorganisierten freundschaftlich zu verkehren. Erst wenn dieser Gedankengang bei allen organisierten Kollegen Eingang gefunden hat, dann beschreiten wir den Weg zur Besserung. Wer unterrichtet sein will, der kann heute wissen, welche Arbeit die Gewerkschaften geleistet haben und tagtäglich leisten. Wer dieses aber nicht sehen will, der ist ein Schmarozer an seinen Arbeitskollegen, ein Parasit seiner Klassengenossen. Und mit Schmarozern hält man keine Freundschaft!

Naugard. Zu der am 3. Juli 1927 stattgefundenen Monatsversammlung war der Gauleiter, Kollege Schenke, erschienen. Der Grund seines Erscheinens war, auf dem Verhandlungswege den hier ausgebrochenen Streit aufzuheben. Das Ergebnis war zufriedenstellend für die Kollegen. Damit hat der Streit innerhalb der Zahlstelle Gollnow sein Ende gefunden. Nach der Aussprache einiger Kollegen in der Versammlung wurde vom Vorsitzenden dem Gauleiter im Namen der Kollegen der Dank für seine Mühe ausgesprochen. Mit einem Hoch auf den Steinarbeiter-Verband fand die Versammlung ihr Ende.

Hiddesen. Wie aus dem Steinarbeiter vom 2. Juli 1927 ersichtlich ist, hat die Firma Karl Meier u. Sohn ein Arbeitsangebot veröffentlicht lassen. Die Zahlstelle Hiddesen fühlt sich daher zu folgendem Bericht veranlaßt:

Die betrieblichen Verhältnisse genannter Firma sind alles andere als rosig. Vor allem mangelt es an dem notwendigen Betriebskapital. Wie bereits der Zentrale bekannt ist, mußten wiederholt Kollegen unter Zurücklassung des rückständigen Lohnes abreisen. Aller Mittel bar waren sie gezwungen, sich von der Fürsorge der Detmold die Reisegelder vorstrecken zu lassen. Die vier letzten bei dieser Firma beschäftigten Kollegen reisten, nachdem sie glücklich im Besitze ihres Lohnes waren, nach neuwöhriger Arbeitszeit ebenfalls von hier ab, um sich vor weiterem Nachteil zu bewahren. Es kam bei diesem Unternehmer vor, daß ein Kollege, der über hundert Mark rückständigen Lohn zu fordern hatte, nichts zu essen hatte, da er trotz seiner Arbeit direkt mittellos war. Troßdem der Kollege mehrmals bei diesem Herrn vorstellig wurde, um ihn auf seine mißliche Lage, in die der Kollege doch nur durch die Schuld der Firma geraten war, aufmerksam zu machen, drückte ihm dieser freigelegte Herr Meier die Riemenkumme von sage und schreibe fünfzig Pfennigen in die Hand. Um die rückständigen Löhne der Kollegen herauszuholen, mußte wiederholte Male das Gewerbegericht in Detmold in Anspruch genommen werden, wobei es trotzdem vorkam, daß die Löhne, obwohl das Urteil vorlag, erst nach langen Wochen durch die Firma ausgezahlt wurden. So geschah es leztlich, daß drei Angestellte des Kartells mit dieser sauberen Firma beschäftigt waren, nur um eine Gelegenheit und Möglichkeit zu erpähen, die Gelber für die Löhne zu erwischen. Wie diese Verhältnisse liegen, so steht es auch im Betriebe selbst. Der Bruch von unten bis oben verlottert, weder ab noch ausgeräumt. Die von dem Unternehmer in seinem Inserat gepriesenen hohen Akkordsätze entsprechen nur den hiesigen Lebensverhältnissen und sind ja außerdem tariflich festgelegt. Selbst dieser Tarif kam erst nach zweijährigem Kampfe der Zahlstelle mit dieser Firma zustande. Den vorhergehenden Tarif, den die Firma eingewilligt hat zu unterschreiben, wurde im letzten Moment von der Firma wieder abgelehnt. Es kann also nicht dringend genug gewarnt werden, Arbeitsangebote von dieser Firma anzunehmen. Vor allem ist es unumgänglich notwendig, erst bei der Zahlstelle Hiddesen anzufahren. Zu erwähnen ist noch, daß alle Kollegen, die trotz Warnung der Zahlstelle bei diesem Unternehmer in Arbeit treten, die Folgen selbst zu tragen haben, da das Detmolder Kartell, dem die Zahlstelle Hiddesen angeschlossen ist, jede Vertretung in Bezug auf Lohnfrage dieser Firma gegenüber abgelehnt hat, denn letzten Endes ist das Kartell nicht nur für die Firma allein da.

ebenfalls große Lagerung von Pflastersteinen, die nach Ländertyp geschicht sind (Deutschland, Frankreich, Belgien, Kuba, Amerika usw.).

Von Malmön wieder im Motorschiff durch den Malmö-Fjord in den Bro-Fjord hinein — die Gewässer (Fjorden) stehen natürlich in Verbindung mit dem Meer, dem Skagerrak — nach Rixö. Auch dieser Betrieb ruht wegen des unaufhaltsamen Regens, aber es ist die ordentlichste und technisch am besten ausgestattete Bruchanlage. 52 Spaltmaschinen, mächtige Krane, auf den Steinblöcken liegen die Luftdruckbohrer und -Werkzeuge, jetzt vom Regen umspült. In diesem Betrieb hat der Linzer Konzern die Führung. Wie uns von schwedischen Kollegen gesagt wurde, ist dies der größte und best eingerichtete Betrieb in Schwedens und Norwegens Steinindustrie.

Die vorzügliche Spaltbarkeit des Gesteins nicht nur in diesem Betrieb haben einige unserer deutschen und ausländischen Kollegen natürlich selbst geprüft, auch die schwedischen Fäustel wurden probiert und das Spitzisen mußte tanzen. Endlich, nach nochmaliger „Seefahrt“ mit allerhand Sturzwellen in die Kajüte, landeten wir in Lysekil. An eine weitere Besichtigung war nicht zu denken, denn die tropfenden Mäntel und patschenden Strümpfe gestatteten das nicht mehr. Verschiedene holten sich neue Fußbekleidung, um wenigstens trockenen Fußes nach Göteborg zurückzufahren. 23.04 Uhr trafen wir dort ein.

Bereits im Vorjahre wurde an dieser Stelle auf die Beweglichkeit und andere Aufmachung der schwedischen, wie überhaupt der nordischen Arbeiterzeitungen verwiesen. Ein Redakteur der in Göteborg erscheinenden sozialistischen Zeitung „Ny Tid“ war am Bahnhof; auf dem Wege zum Hotel informierte er sich über unsere Eindrücke ganz unauffällig, so wie es im Gespräch sich ergibt. Im Hotel stand der Photograph der Redaktion und am anderen Morgen prunkte ein großes Klichee-Bild nebst Artikel auf der ersten Seite des Blattes mit der Überschrift:

UTLÅNDSKA STENARBETARE PA STUDIEFÄRD TILL DE SVENSKA STENBROTEN.

Die schwedischen Zeitungen behandeln politische Fragen erst auf den inneren Seiten ihrer Ausgabe, während auf der ersten Seite allgemeine Vorgänge möglichst mit Bild flüssig und großzügig behandelt werden. Nebenbei bemerkt, sahen wir auf dem Zeitungsbilde alle recht schwindstüchtig aus; dennoch imponiert die Beweglichkeit der dortigen Zeitungsmenschen. Etwas davon würde unseren Arbeiter-Tageszeitungen nichts schaden.

Am Mittwoch, 29. 6., blieben wir tagsüber in Göteborg. Der schwedische Verband hat dort seinen Sitz. Ein recht kameradschaftlicher Abend wurde von ihm veranstaltet, mit vielen Reden, Übersetzungen und Gesang. Wir Ausländer konnten Vergleiche ziehen zwischen der Veranstaltung dort und in unseren Heimatländern. Zuungunsten Schwedens fällt dieser Vergleich sicher nicht aus. Mit dem Nachzug rasten wir dann nach Kristianstad, trafen dort 10.05 Uhr vormittags ein. Nach kurzer Restaurierung von der Nachtfahrt brachten uns dann 2 Kraftwagen nach Immeleu zu den Brüchen, wo der schwarze schwedische Syenit gebrochen wird. Glücklicherweise hatte es zu regnen aufgehört. Die Straßen sind in gutem Zustande, nur recht schmal, mit vielen ängstlichen Kurven. Auf dieser Fahrt sind wir noch soeben mit dem Schrecken davongekommen. Es handelte sich dabei um Sekunden in der

Frankfurt a. M. Die Notlage des Frankfurter Steinmetzgewerbes, insbesondere des Grabmalgewerbes, veranlaßte die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, eine gemeinsame Versammlung gelegentlich unseres Verbandstags am 2. Juni abzuhalten und dazu Stellung zu nehmen. In dieser Versammlung war als Referent Stadtbaurat May anwesend. Er suchte den Standpunkt des Magistrats zu rechtfertigen und betonte, daß unsere Friedhöfe unbedingt reformbedürftig seien, daß die dort zu erstellenden Denkmäler nicht mehr in der bisherigen Form, Gestalt und Material, bzw. deren Bearbeitung genügen. Die heutige Generation, die erst einen neuen Stil noch zu schaffen habe, verlange etwas anderes als das bisher Gebrachte. Es liegt dies in der heutigen Zeit begründet. Stadtbaurat May betonte weiter, daß dabei natürlicherweise auch Differenzen mit dem Grabmalgewerbe entstünden, die er und das Friedhofsamt aber unbedingt zu vermeiden suchten, und daher bereit sei, mit dem Gewerbe zusammen und dem geschaffenen künstlerischen Beitrag die Umgestaltung der Friedhöfe gemeinsam durchzuführen.

Die Arbeitgeber des Steinmetz- und Grabmalgewerbes wiesen nach, daß in einer großen Anzahl von Fällen die Handhabung der neuen Friedhofsordnung eine außerordentliche Schädigung des Gewerbes darstellt, und brachten dafür erdrückendes Material zur Sprache. Alle Arbeitgeber brachten zum Ausdruck, daß die neue Friedhofsordnung und die seitherige Handhabung durch das Friedhofsamt die Existenz der ohnehin schwerringenden Industrie stark in Frage stelle. Es sei auch nicht eingetroffen, was der Magistrat bei Einführung der neuen Friedhofsordnung zum Ausdruck brachte, nämlich, daß durch diese neue Verordnung 30 bis 40 Prozent mehr Arbeiter im Gewerbe beschäftigt würden. Das Gegenteil sei der Fall; es seien weit weniger Arbeiter beschäftigt als früher, kaum 50 Prozent der Vorkriegsbelegschaft, und leider auch nur vorübergehend. Es wurde ausdrücklich betont und hervorgehoben, daß das Gewerbe selbst genau wie der Magistrat der Neugestaltung unserer Friedhöfe das größte Interesse entgegenbringt.

Die Vertreter der Arbeiterschaft in Frankfurt a. M. und auch die anwesenden Steinarbeiter aus dem Odenwald, dem Fichtelgebirge und aus Leipzig wiesen ebenfalls nach, daß der dort einst blühenden Granit- und Grabmalindustrie durch solche Bestimmungen die schwersten Schädigungen auferlegt werden, zumal der gesamte Auslandsmarkt heute geradezu vollkommen abgeschnitten ist. Auch die Arbeiterschaft fordert vom Magistrat der Stadt Frankfurt a. M., daß er in Zukunft dem Gewerbe die Möglichkeit läßt, sich unbedingt frei entfalten zu können, und die Notlage des Gewerbes nicht noch vergrößern hilft.

Stadtbaurat May und Professor Meier versprachen, daß die Friedhofsordnung, die nun einmal beschlossen sei und auch durchgeführt wird, in der loyalsten Weise gehandhabt werde, und daß es sein ernstes Bestreben sei, dem Steinmetzgewerbe, dessen Notlage er durchaus anerkenne, Arbeitsgelegenheit zuzuführen, wie auch dem Steinbildhauergewerbe. Er stellt deshalb in Aussicht, daß in allernächster Zeit verschiedene Projekte vergeben würden, wie die Errichtung des ehemaligen Darmstädter Hofes, die Einbeziehung der Altstadt, die Renovierung des Deuffhordenshauses, sowie die Herstellung der Biadhauerarbeiten an der Alten Brücke. Die Versammlung nahm dies dankbar zur Kenntnis, und hofft, daß durch die gegenseitige Aussprache in Zukunft dem Gewerbe die Lebensmöglichkeit gewährleistet ist, und gibt ferner sich der Hoffnung hin, daß der künstlerische Beitrag in Zukunft öfters zusammentritt, und daß dort die Interessen des Gewerbes mehr als bisher zur Geltung gebracht werden können. Es wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die dem Magistrat überwiesen werden soll. Es heißt u. a. darin: „Eine Entwicklung der Friedhofsanfrage kann sich nur auswirken, wenn der Formgestaltung und der ornamentalen Ausschmückung der Denkmäler durch zu große Typisierung und Uniformierung keine allzu großen Hindernisse bereitet werden. Die Versammlung ist der Ansicht, daß gleichzeitig aber auch den Wünschen der Käufer weitestgehend Rechnung getragen werden muß, damit den individuellen Bedürfnissen der einzelnen ein großer Spielraum bleibt.“

Halsbach. Am 26 Juni war im Saale von Hermann Kappel in Altenglau eine Funktionärerversammlung des Bezirks Rammelsbach einberufen. 7 Zahlstellen waren beteiligt. Tagesordnung: 1. Bericht vom Verbandsrat. 2. Beitragsregelung. 3. Wirtschaftliche Lage. Kollege Gras erwähnte kurz vor Uebergang zur Tagesordnung das Aufwärtgehen des Gesamtverbandes, das auch in seinem Bezirk sehr bemerkbar sei. Dann wurde der Bericht über den Verbandstag entgegengenommen, der den Mitgliedern einige Verbesserungen in den verschiedenen Unterabteilungen gebracht hat. Kritisiert wurde der Beschluß, die Ueberrahme der Geschäfte der Bezirksleiter durch die Hauptkasse, nicht aber die gesamten Be-

Geistesgegenwart der Wagenlenker, sonst war das Unglück da. Doch mit solchen Vorkommnissen muß man immer rechnen.

Die „schwarzen“ Brüche? — Fast in der ganzen Welt, wenigstens dort, wo Steinmetzen den Fäustel schwingen und wo man Steine polieren kann, finden wir schwarz-schwedischen Syenit. Und mancher Kollege im In- und Auslande stellt sich nun diese Gewinnungswerkstätten geologisch und technisch sicherlich ganz anders vor, wie sie in Wirklichkeit sind. Die drei größten Brüche haben wir in Augenschein genommen. Waren erstens sehr enttäuscht über das zerklüftete Anstehen des Syenits und zweitens über die primitive Bruchanlage dieses Materials von Weltruf. Solche Art Steingewinnung gibt's in Deutschland auch genug, wir brauchen nur an den Bayrischen Wald, an den Schwarzwald, Odenwald usw. zu denken. Aber dennoch setzten wir bei dem Weltruf und dem Weltverbrauch anderes voraus. Die ersten zwei Brüche gehören der Firma Kulgreen, A.-G., zu dieser Art Betriebe sagen wir in Deutschland „Löcher“. Der Bruchrand im Ausmaß in diesen beiden Brüchen ist ca. 80 zu 50 Meter und mindestens 40 Meter tief. Die Bruchsohle, soweit man überhaupt hier von einer reden kann, ist ein Wasserloch. Der dritte Steinbruch ist großer und hat in der Tiefe kompaktere Felsen, seine Anlage und Ausbeutung ist großzügiger. Dieser Bruch gehört der bekannten Firma Fernström, A.-G., die mit 4 Millionen Kronen Aktienkapital gut fundiert scheint. Die Steingewinnung allgemein birgt für die Arbeiter ständig Gefahren in sich, und wir wissen, daß infolge dessen ganz natürlich eine Abstumpfung bei den Arbeitskräften stattfindet. Unsere Aufgabe als Gewerkschaft ist es zweifellos, diese Abstumpfung zu bekämpfen, wo immer sich die Gelegenheit bietet. Diese Abstumpfung haben wir in den schwedischen Steinbrüchen ebenfalls sehr gut beobachten können. Gefährliche Einrichtungen, Zugänge und Arbeitsstellen, die in Deutschland nachdrücklich gesetzlich beanstandet werden — können, gibt's in Schweden recht viele, gibt's auch in Deutschland, wenigstens dort, wo unsere Kollegen sich nicht rühren. Im großen ganzen sind es gleiche Verhältnisse: Gefährliche Arbeit, Knochenarbeit bleibt die Steinbrucharbeit immer, und das abgelegene der Steinbrüche, die fehlende sonstige Arbeitsmöglichkeit, die kleine eigene Scholle mit etwas Land, bilden hüben wie drüben in den Steinbruchgehenden, die Stärke der Arbeitgeber im Lohndruck. Bildet zugleich die Veranlassung ihrer Zurückhaltung im technischen Ausbau der Betriebe.

Damit war unsere Besichtigungsfahrt zu Ende. Das Rückfahrziel war die Stadt Malmö, von dort nach Trelleborg — Ueberfahrt nach Saßnitz, nachdem sich vorher die Teilnehmer anderer Nationen von uns getrennt hatten. Gesehen haben wir viel, was sich in beruflicher Hinsicht und in unserem gewerkschaftlichen Wirken und Kämpfen verwerten läßt. Die vorstehende Schilderung ist auch nur ein Umriss, denn manches andere ließe sich noch beschreiben. Die deutschen Kollegen haben dem Kollegen Hjalmar Lundgren und seiner wackeren Frau beim Abschied in Malmö dankbar die Hand geschüttelt, das galt auch dem Sinne nach allen schwedischen Kollegen. In allernächster Zeit wird der Repräsentant der schwedischen Steinarbeiter deutsche Betriebe besichtigen, er wird, soweit Kollegialität und Kameradschaftlichkeit in Frage kommt, sicherlich nicht enttäuscht werden. Wir rufen ihm schon eute namens der deutschen Kollegen ein herzliches Willkommen zu.

Girlsauslagen. Denn es steht fest, daß die bisher von den Zahlstellen getragenen 50 Prozent zum Gehalt des Bezirksleiters nicht einmal ein Drittel der Gesamtauslagen ausmachen, dagegen aber den Zahlstellen der ganze Anteil an den Beitragsmarken genommen wird. Die Funktionäre sehen das als eine Belastung der Zahlstellen an, die schließlich nicht zu tragen ist. Ein Antrag, die Lokalbeiträge bei den Jugendlichen auch auf 20 Pfg. zu erhöhen, wurde abgelehnt, da ja dieser auf den Marken aufgedruckt ist und man die Auswirkungen dieses Beschlusses erst abwarten will. Die Parole, einen Stundenverdienst als Wochenbeitrag und den Lokalzuschlag extra abzuführen, geloben die anwesenden Kollegen durchzuführen mit dem Wunsche, daß auch jedes einzelne Mitglied den Kassieren und Hilfskassieren das nötige Verständnis entgegenbringt. Die Wiederwahl des Kollegen August Niebergall (Kammelsbach) zum Beirat wurde gutgeheißen. Ueber den Kollegen Siebold wird noch debattiert und sein Schritt mißbilligt. Beim Punkt Beitragsregelung wurde dem Kollegen Gras noch zur Auflage gemacht, in jedem Ort des Bezirks eine Versammlung abzuhalten. Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung war zu erkennen, daß wir noch schwere Kämpfe auszufechten haben. Hauptächlich haben die Kollegen auf dem bekannten Schneewerderhof große Schwierigkeiten zu überwinden, weil einige dort Beschäftigte zum Schaden der Allgemeinheit keine Solidarität und Kollegialität kennen. Erfolgreich ist es aber doch, daß dort das Verständnis zur Organisation die Oberhand gewinnt, so daß den einzelnen Quertreibern ihr Handwerk gelegt wird. Zum Schluß wurde dann in einer Resolution das Verhalten der Unternehmer dem zum Ausdruck gebracht, den Kollegen soll die nötige Hilfe werden, damit sie zu ihrem Rechte gelangen.

Strehlen. Dem Kreise Oppeln ist es gelungen, den Steinbruch in Geppersdorf, der bisher an die Firma Büchel verpachtet war, durch Kauf zu erwerben. Man will versuchen, durch Bau von Wohnhäusern, Abdecken usw. die gegenwärtige Belegschaft von annähernd 100 Mann auf die doppelte Zahl zu bringen. Das gewonnene Material ist feintörnig, blau und eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Kleinfeststoffen. Desgleichen ist man daran, den Steinbruch des Scholtiseisenerzwerkes Jirpel in Steinkirche wieder in Betrieb zu bringen. Gleisanlagen werden repariert und mit dem Aufstellen einer Pumpe ist bereits begonnen, um den Betrieb trocken zu legen. Auch der Betrieb der VSG in Strehlen hat durch die gute Konjunktur seine Belegschaft auf rund 1000 Mann gebracht. Gegenwärtig sind beschäftigt 203 Brecher, 280 Pünger, 145 Lehrlinge, 308 Hilfsarbeiter, 9 Bohrer, 7 Frauen, 32 Schmiede und 25 Angestellte und Büropersonal. Durch Abdecken und Erneuerung der technischen Einrichtungen (Bau von Schwebebahnen usw.) wird man versuchen, die Produktion gewaltig zu steigern. Wenn aber die VSG in ihrer bisherigen Lohnpolitik nicht einen andern Weg einschlägt, dürfte es kaum gelingen, die Belegschaft auf der jetzigen Höhe zu behalten. Bekannt dürfte es den meisten Verbandsmitgliedern sein, daß Schlefien in der Entlohnung außer Bayern an letzter Stelle steht, trotzdem ein Material gewonnen wird, wie es selten in Deutschland zu finden ist. Seit Januar wurden im Betrieb Strehlen 75 Unfälle an die Berufsgenossenschaft gemeldet, und zwar Verletzungen der Augen 32, Hände 20, Kopf 5, Bein 1, Fuß 5, Nierenquetschung 1, Brustquetschung 2, Arm 3, Schlüsselbeinbruch 1, Verbrennung des Gesichts und der Hände 1, Schulterquetschung 1, Brustquetschung 1, Rippenbruch 1. Davon verlor am 20. Juni ein Unfall tödlich. Der Arbeiter K r t s c h i l aus Töppendorf wurde durch einen abrutschenden Felsblock verschüttet und mußte durch seine Arbeitskollegen von seiner schweren Last befreit werden. Der Tod trat bald darauf ein und wurde Brustquetschung und Schädelbruch festgestellt. Desgleichen verunglückte der Bohrer Franzky am 29. Juni dadurch, daß ihm beim Bohren mit der Maschine ein Bohrer brach und durch den Fuß ging. Der Kollege ist zu bedauern, weil er erst von einem schweren Unfall, bei dem er sich einen Schädelbruch, Bruch des Schlüsselbeins und Rippenbruch zuzog, genesen war.

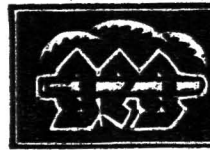
Rundschau.

Das Projekt, die Errichtung einer Autostraße Hamburg—Genua, hat bereits greifbare Formen angenommen. Durch die Mitarbeit verschiedener Universitäten und Ministerien konnte in wenigen Monaten ein Vorprojekt fertiggestellt werden, das zum ersten Male auf der Internationalen Automobilausstellung in Köln und danach in einigen deutschen Städten ausgestellt war. Seit dem 2. Juli befindet sich die Ausstellung des Vorprojekts in der Ratsküche in Frankfurt a. M. Bei der großen wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Bedeutung, die der geplanten Autostraße zukommt, darf die Ausstellung auf lebhafteste Beachtung Frankfurts und der an der Autostraße in irgendeiner Weise interessierten Gemeinden der näheren und weiteren Umgebung rechnen.

Am 31. Juni, nachmittags, führte Generaldirektor Hof von der Haffraha Vertretern der Frankfurter Presse das Vorprojekt vor. Es bietet eine übersichtliche Veranschaulichung der ganzen Strecke mit ihren Variationsmöglichkeiten in Karten. Die geplante Autostraße beginnt bekanntlich im Norden mit der Gabel, die die drei Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck ergreift. Ein Anschluß an die Seehäfen Wesermünde, Ruxhaven und Travemünde ist vorgesehen. Der Verlauf der Autostraße nach Süden bis Basel ist dann soweit als tunlich gradlinig. Die Entwurfsbearbeitung erfolgte in vier Bauabschnitten: Hansestädte, Hannover-Kassel-Frankfurt a. M., Darmstadt und Karlsruhe. Der Entwurf umfaßt eine Gesamtstrecke von 881,55 Kilometer. Die Beschreibung der Linienführung ist in einem Mappenwerk beigegeben. Jeder Band enthält einen Erläuterungsbericht für die entsprechende Teilstrecke und eine Darstellung der wesentlichen Gesichtspunkte für die Wahl der Linie im zugehörigen Bauabschnitt. Die Baukosten werden im Durchschnitt mit 298 400 Mk. pro Kilometer angegeben. Die Gebühren für die Benutzung der Autostraße sind mit 5 Pfg. pro Kilometer in Vorschlag gebracht. (In Deutschland wird es mit der Gebührenerhebung wohl nichts werden, denn nach neueren Entscheidungen von Regierungsstellen darf für die Benutzung von Automobilstraßen keine Sondergebühren erhoben werden. Red.)

Schwerwichtige Erzeugnisse finden immer Abfah. Geht man durch die Geschäftsstraßen, so läßt einem die amerikanischen Äpfel entgegen. Sauber in Kästen verpackt, ohne Flecken und Beulen, wirken sie für sich selbst. Die deutsche Landwirtschaft hat es noch nicht gelernt, ihre Ware so sauber und einladend auf den Markt zu bringen. In den Gemüseläden stehen sie nach der Ernte in wenig einladenden schmutzigen Säcken herum. Der Gedanke des „Dienst am Kunden“ hat in anderen Ländern schon längst Abhilfe geschaffen. Die Vereinigten Staaten haben im Vorjahre für 53 Millionen Dollar frisches Obst ausgeführt. Unter den europäischen Abnehmern von Äpfeln steht England mit 3,3 Mill. Kisten an erster Stelle. Außerdem gingen 2,4 Mill. mit Äpfeln gefüllte Fässer nach England. Deutschland bezog 1926 815 000 Kisten und 113 000 Fässer Äpfel von den Vereinigten Staaten. Welche Ausichten würden sich hier für die deutsche Landwirtschaft ergeben, wenn man weniger auf hohe Schutzzölle und dementprechende Preise, sondern mehr auf Lagerung, Sauberkeit und Güte der Waren Gewicht legte?

Die deutsche Reichsbahn im europäischen Wirtschaftsverkehr. Vor der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft hielt der Generaldirektor der deutschen Reichsbahn, Dr. D o r p m ü l l e r, einen Vortrag über die deutschen Reichsbahnen im europäischen Wirtschaftsverkehr. Herr Dorpmüller erläuterte die Rolle, die die Eisenbahn im internationalen Verkehr und in dem Zusammenleben, namentlich der europäischen Völker, spielt. Bereits seit 1847, wo der Verein deutscher Eisenbahnervereinigungen entstand, sind Bestrebungen sichtbar, die Eisenbahn international zusammenzuschließen. 1890 wurde ein internationales Übereinkommen getroffen, dem später ein Zentrallamt für die internationale Eisenbahnbeförderung mit dem Sitz in Genf zur Seite trat. Dieses Zentrallamt sollte zur Erleichterung



GEG-ZIGARETTEN SIND QUALITÄTSGIGARETTEN
Thadmor und Arbeiterspartier zu 4 Pl.
Zerenth zu 5 Pl. * Duftig * Leicht * Mild

Nachzuhaben im
KONSUMVEREIN

Der Zollabfertigung, der Paßkontrolle, zum Warenaustausch usw. beitragen. Diesen festen internationalen Organisationen trat dann später die Europäische Fahrplankonferenz zur Seite. In der Nachkriegszeit wurde versucht, die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Im Jahre 1922 wurde in Anlehnung an die Wirtschaftskonferenz in Genua der Internationale Eisenbahnverband errichtet, der alle europäischen und die auf dem asiatischen Festland gelegenen großen Bahnen Chinas und Japans mit einer Gesamtlänge von 330 000 Kilometern vereint. Der Verband bezweckt die Vereinheitlichung und Verbesserung der Bedingungen für die Anlagen und den Betrieb der Eisenbahnen im internationalen Verkehr. Es wurden direkte Tarife im Personenverkehr und die Anerkennung der deutschen Runze-Knorrr-Bremse für alle europäischen Linien durchgeleitet. Direkte internationale Gütertarife schlossen sich dem an. Direkte Tarife bestehen zur Zeit: mit Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, Oesterreich und der Tschechoslowakei und in gewissem Umfange auch mit Rußland. Die Reichsbahn beabsichtigt, im nächsten Jahre Bullmawagen dritter Klasse einzuführen, da diese Züge in England und Frankreich bereits laufen. Wer die Ausführungen des Herrn Dorpmüller vor der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft hörte, dem werden die Worte in Erinnerung gekommen sein, die der englische Dichter Thomas Buch einmal vor vielen Jahrzehnten ausgesprochen hat: „Die Lokomotive wird mehr tun zur Vereinigung der Menschen, als alle Philosophen, Schriftsteller und Propheten seit Beginn der Welt.“

Entwicklung der deutschen Luftschiffahrt. Die deutsche Luftschiffahrt hat sich überraschend schnell entwickelt. Sie ist heute in der Deutschen Luft-Hansa, A.-G., zusammengeschlossen, an der neben der Privatwirtschaft auch das Reich und die Länder beteiligt sind. Seit dem 6. April 1926 wurde von der Luft-Hansa ein regelmäßiger Streckenbetrieb aufgenommen. 1926 wurde eine Leistungserhöhung von 4 950 000 Kilometer auf 6 140 000 Kilometer erzielt. Die Zunahme der Passagiere betrug 1926 50 Prozent. Die Zahl der Flugzeuge belief sich bei Beginn des Flugjahres 1926 auf 100 und erhöhte sich bis Ende des Jahres auf 120, darunter 31 Großverkehrsflugzeuge. Die Deutsche Luft-Hansa beschäftigte im letzten Geschäftsjahr 364 Angestellte und 963 Arbeiter. 1927 wurden bereits weitere nicht unwesentliche Steigerungen im Luftverkehr erzielt. Zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Luft-Hansa ist kürzlich eine Vereinbarung zustande gekommen, die eine Vereinigung und Ergänzung der Güterbeförderung auf dem Bahn- und Luftwege auf Grund eines Frachttarifs bezweckt. Der Reisender kann die günstigsten und schnellsten Beförderungsmöglichkeiten seiner Güter selbst aussuchen innerhalb Deutschlands sowie nach dem Ausland. Die Ueberführung der Grenze muß allerdings auf dem Luftwege erfolgen, weil die Luft-Hansa im internationalen Verkehr freier ist und die Reichsbahn erst mit anderen Bahnen neue Abmachungen treffen mußte. Seit dem 18. April d. J. ist ein internationaler Luftfrachttarif eingeführt, auf Grund dessen der Verkehr zwischen den Ländern wesentlich vereinfacht ist. — Die Luftschiffahrt — als das jüngste Kind des Verkehrs — entwickelt sich mithin zufriedenstellend.

Das Problem der Fernverjorgung. Anlässlich des sozialistischen Parteitagcs in Kiel die Reichskonferenz für Kommunalpolitik. Verschiedene große Probleme, die die Kommunalpolitiker herühren, wurden dort behandelt. Fernverjorgung hielt einen Vortrag, den Dr. M a r s c h a t über die Fernverjorgung hielt. Der Vortrag ist in Nr. 12 der Zeitschrift „Die Gemeinde“ abgedruckt. Dr. Marschat untersucht in außerordentlich gründlicher Weise das Problem der Ferngasverjorgung und der Fernverjorgung von Elektrizität. Seit Wochen findet hierüber eine außerordentlich lebhaftige Diskussion in der Öffentlichkeit statt. Es handelt sich darum, ob die Kohlenindustrie ein neues Monopol in der Lieferung von Gas und Elektrizität erhalten soll, oder ob nach wie vor die Gemeinde als Erzeuger und Verteiler von Energie betrachtet werden soll. Wer sich über diese Probleme unterrichten will, der möge zu dem äußerst instruktiven Vortrag des Genossen Marschat greifen.

Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

- B r i t z i. Pommern.** Unsere Monatsversammlungen finden jeden Sonntag nach dem 1. statt. Anfang der Versammlung 9 Uhr bei Rich. Weil. Pflicht eines jeden Kollegen ist zu erscheinen.
- Jena.** Das Verbandsbuch Nr. 84 893 auf den Namen des Koll. Augustin G a l l i t a (Steinschneider) ausgefallen, ist verloren worden. Das Buch ist ungültig, darum Vorsicht beim Unterstufungsauszahlen.
- Leipzig (Hauptkasse).** Aus der Zahlstelle Neandertal des Rastfeldbezirks Dornap ist der bisherige Hilfskassierer Leo K u c i a, geb. 26. 1. 1890 in Gerresheim, Buchnummer 35 925, eingetreten am 1. 1. 1919, plötzlich abgereist, ohne mit seinen Wertzeichen und kassierten Beiträgen abzurechnen. Beim Auftauchen des Genannten müssen die Verbandsrechte gewahrt werden. Darum obacht, gehandelt und der Hauptkasse sofort Nachricht geben!
- Glogau.** Die Steinschneider und Kammer der Firma Robert Zähne, hier, und der Firma Paul Gerlach in Döberwitz, Krs. Glogau, haben sich vom Verbandslosgerichtet. Bei Gelegenheit muß dieses Verhalten entsprechend gewürdigt werden. Wilhelm Köbe, Vorj.

Adressenänderungen.

- G a u (N.B.): Gültrom. Vorj.: Hermann Fischer, Hagebörtermauer 15.
- G a u (N.B.): Bahn (Pommern). Vorj. u. Kass.: Richard Zahnke, Eingetrt. 5.
- G a u: Chemnitz. Sektionsleiter der Steinschneider: Karl Aurich, Mostkestr. 13.
- G a u: Hannover. Obmann der Steinschneider in Vehrte: Wilhelm Brandes, Lange Str. 2. (Die Kollegen gehören jetzt zur Zahlstelle Hannover, bisher zu Verden). — Weimar. Vorj.: Ferdinand Baumgarten, Friedensgasse 16. Kass.: Billy Rothe, Buttkestr. 10.
- G a u: Effen. Vorj.: Wilhelm van Troef, Mathildenstr. 11, II.
- G a u: Bretten (Baden). Vorj. u. Kass.: Phil. Häftele, Melancktonstr. 70.
- G a u: Dietesheim a. M. Vorj.: Kaspar Joseph Widard, Peterstr. 7.

Briefkasten.

- Sch. Kl.** Von der Karte hatte ich keine Kenntnis. War auswärts, sonst sofort geregelt. Mir war im übrigen vom Tarifressort die betreffende Mitteilung gemacht, weil von dir das Material eingefordert war.
- Zahnradverkauf.** In dem Artikel in Nr. 26 steht ausdrücklich am Schluß, fettgedruckt, wohin man sich wenden muß. Die Redaktion ist nicht im Besitz von Bestellformularen. Anfragen daher zwecklos!
- Hidd. Kl.** Das Inserat wurde während meiner längeren Abwesenheit aufgenommen. Neue Differenzen waren auch nicht gemeldet. Eine allgemeine Warnung steht in jeder Nummer.
- Gruiten. C.** Bilder für Sammlung gut, Abdruck jedoch nicht geeignet. Der angekündigten Sendung sehe entgegen. Gruß.
- Werden. S.** Im Steinarbeiteralmanach 1927, Seite 190. (Mag. Muster, Chemnitz (Sa.), Bernsdorfer Str. 32.)

Zur Ordnung im Beitragsbuch.
Es ist immer der Beitrag im Mitgliedsbuch oder Interimskarte wöchentlich fällig, wie die neueste Ausgabe des „Steinarbeiter“ numeriert ist.

Neue Bücher, Zeitschriften.

Das Protokoll vom sozialistischen Parteitag in Kiel ist soeben im Dieß-Verlag erschienen. Es enthält die stenographischen Aufnahmen der Verhandlungen des Parteitages und der Frauenkonferenz; auch das Agrarprogramm ist ihm beigegeben. Ein umfangreiches Sachregister, dazu ein Sachregister, erleichtern ein schnelles Nachschlagen. Bisher ist noch kein Protokoll eines sozialistischen Parteitages in so kurzer Zeit im Buchhandel erschienen. Die Verhandlungen sind noch in frischer Erinnerung und werden in der ausführlichen Form der stenographischen Aufnahme sicher gern nachgelesen. Das Protokoll umfaßt 376 Seiten und kostet gebunden in Ganzleinen 3,60 Mk., brochiert 2,60 Mk. Es ist zu beziehen durch alle sozialistischen Parteibüchereien und durch den Verlag J. S. M. Dieß Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Jubiläumsgabe der „Jugendblätter“ des Zentralverbandes der Angestellten enthält eine Reihe wissenschaftlicher Aufnahmen. An erster Stelle wird über die Pfingstjugendtreffen in Heilbronn a. N., Hildesheim, Liegnitz, Mittweida, Neumünster berichtet. Besuch und Verlauf waren durchweg ausgezeichnet. Einige Bilder, die in der Zeitschrift enthalten sind, unterstreichen diese Feststellung und zeigen von dem regen und frohen Leben, die JdL-Jugend erfüllt. Jedem kaufmännischen Lehrling und jugendlichen Angestellten kann empfohlen werden, die „Jugendblätter“ des Zentralverbandes der Angestellten zu beziehen. Sein Wissen um berufliche und allgemeine Fragen erhält durch diese eine wertvolle Förderung. Jede Pfortkraft nimmt Bestellungen entgegen. Bezugspreis vierteljährlich 15 Pfg. Mitgliedsbeitrag des JdL unter 18 Jahren und Lehrlinge erhalten die monatlich erscheinende Zeitschrift kostenlos zugestellt.

Den 35. Geschäftsbericht für das Jahr 1926 hat der Ortsauschuß des DGB. Berlin, herausgegeben. In einem stattlichen Bände von 204 Seiten mit mehreren Bildbeigaben ist in knappen Strichen festgehalten, was im Jahre 1926 das Berliner Gewerkschaftsleben berührte. Ein Bild auf das Inhaltsverzeichnis zeigt die erweiterten Aufgaben der Gewerkschaften und beim Lesen der einzelnen Kapitel drängt sich immer wieder das Bewußtsein auf, das die Berliner Gewerkschaften und ihre Führung befeuert. Einen umfangreichen Raum nimmt im Bericht die gemeinschaftliche Jugendbewegung ein, auch die allgemeine Bildungsarbeit kommt nicht zu kurz. Abschließend sind alle wichtigen Adressen der Arbeiterorganisationen in Berlin und alle wichtigen Behördenadressen mitgeteilt. Der Bericht zeugt von Kraft und Willen, von Einsicht, aber auch von Selbstbewußtsein. — Interessenten können den Bericht beziehen vom Ortsauschuß des DGB., Berlin SO., Engelsufer 24/25.

Die erste Nummer des „Wahren Jakob“, welcher am 9. Juli an Stelle von „Lachen links“ erstmalig erscheint, liegt uns in Probeheften vor. Reichhaltig und amüßig in Satire, Witz und Humor, in prächtiger Ausstattung, hat der wiederererbende „Wahre Jakob“ alle Chancen, den nunmehr begonnene vierzigjährigen Jahrgang zu einem wirklichen Jubiläumsjahrgang zu machen. Die Fortwärtssdruckerei hat mit dem in einer Zeitschrift zum ersten Male verwandten Verfahren des dreifarbigigen Kupferstichs eine graphische Spitzenleistung erzielt.

Der „Wahre Jakob“ ist zum Preise von 30 Pfennig pro Nummer in allen Volksbuchhandlungen zu haben.

Egon Erwin Kisch: „Wagnisse in aller Welt“, Universum-Bücherei für Alle, Berlin NW. 7 (2. Band der Jahresreihe 1927). Im Zeitalter der Hochzeiten, Fabriken und rasenden Transportmittel mühen sich die Schwärmer mit dem Schrittmarsch der Reportage. Ihr Klassiker ist Egon Erwin Kisch, der „rasende Reporter“. Sein neues Buch: „Wagnisse in aller Welt“ hat die Höhe seiner berühmten Bücher: „Der rasende Reporter“ und „Schlag durch die Zeit“ wiederum erreicht und ist gleichzeitig sein erstes Reisebuch, das Abenteuer und drei Erdteilen enthält. — 27 Kapitel umfaßt das Buch, die in den Metropolen und in den fernsten Winkeln Europas, Asiens, Afrikas spielen. Kisch berichtet nichts weiter, als seine Erfahrungen, die er irgendwo auffing, Anekdoten, die er sammelte, blickartige und scharfe Beobachtungen, die er auf seinen Reisen selbst machte. Keine „sentimentalen“ Enthüllungen, keine einseitigen Rhetorik enthält das Buch, sondern die Wahrheit der Berichterstatter stimmt nachdenklich, wirken aufeinander als die besten bestätigten Reden. Diese Reisebuch, das von Rudolf Schlichter, einfarbig illustriert, in schönen Typen auf gelblich-braunem Papier gedruckt und in gebundenem Ganzleinen mit Goldschmückung gebunden wurde, erschien als Band 2 der Jahresreihe 1927 in der Universum-Bücherei für Alle, Berlin NW. 7, und ist nur bei den Mitgliedern dieser Buchgemeinschaft zugänglich. (Prospecte und Auskünfte über Beiträge durch die Geschäftsstelle.)

Bericht der Freigewerkschaftlichen Jugendzentrale des Ortsauschusses Berlin des DGB. Berichtsjahr 1926. Preis für Organisationen 50 Pf. — Der vorliegende Tätigkeitsbericht der Jugendzentrale über das Geschäftsjahr 1926 ist wiederum ein Zeugnis von der Vielseitigkeit der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit. Von besonderem Interesse dürfte das Hauptkapitel „Vehlings- und Berufsfragen“ sein, insbesondere die Ausführungen über die „Erwerbslosigkeit der Jugend“. Der Bericht gibt manche Anregung für die praktische Jugendarbeit in den Ortsauschüssen und stellt so einen Beitrag zur weiteren Entwicklung und Festigung der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung dar. Gut ausgestattet mit Bildbeigaben versehen, kostet das Exemplar für Gewerkschaftsmitglieder 50 Pf. Wir empfehlen den Bericht den Jugendleitern und Interessenten sehr und wünschen ihm eine gute Verbreitung.

Urania, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beiliegern „Soziales Wandern“, „Der Leib“ und den vierteljährlich beigegebenen Buchbeigaben. Probehefte erhalten Interessenten kostenlos von der Urania-Verlags-Gesellschaft m. B. H., Jena. Abonnementpreis: Ausgabe A (3 Hefte, 1 Broschüre) 1,50 Mk., Ausgabe B (3 Hefte, 1 Broschüre) 1,20 Mk., Ausgabe C (3 Hefte, 1 in Ganzleinen gebundene Buchbeilage) pro Vierteljahr 2,25 Mk.

Büchel, Moderne Weltanschauung. 3. Buchbeilage zu den Urania-Kulturpolitischen Monatsheften über Natur und Gesellschaft, Jahrgang 8. Einzelpreis: Brochiert 1,50 Mk., in Ganzleinen gebunden 2 Mk. Urania-Verlags-Gesellschaft m. B. H., Jena.

Anzeigen

Möglichkeit einer Geschäftsneugründung.

In kleinerer Stadt im südlichen Teil der Grenzmark Posen-Westpreußen ohne Bildhauer- und Grabdenkmalgeschäft (auch in der Nähe des Bahnhofes gelegenes, neu erbautes Hausgrundstück mit Stall und ca. 8 Morgen großen Garten günstig zu erwerben. Der Erbauer ist verstorben. Haus hat 2 Zimmer und 2 Küchen, ist sofort beziehb. 7000 Mark mit einer jährlichen Verzinsung von 370 Mark sind feste Hypotheken, so daß zum Erwerb nur ca. 4000 Mark nötig sind. Anfragen von Interessenten unter V. B. 1 befördert die Redaktion des „Steinarbeiter“.

Tüchtige Granitsteinmetzen für schleifreiche Arbeiten sowie	8-10 Steinsetzer gesucht für Königsau, Frose, Winnungen und Aschersleben. E. Tiemann, Aschersleben Jügendort 10a Tiefbau- u. Straßenbau-Unternehmung
Granitschleifer sodort für dauernd gesucht Otto Koppe, Dobrilugk	Altrachbare Reihensteine, Kopfsteine Kleinsteine preiswert, sofort lieferbar. Niederfinow-Kies- u. Steinwerke Lagerpl.: Berlin-Oberschöneweide Nalepastr. 25/26. Tel.: Oberschöneweide 4365.
Mehrere tüchtige STEINSETZER stellt ein E. Petershagen, Dolmenhorst bei Bremen, Friesenstraße 47	Pflasterhämmer aus bestem Schweißstahl Rammen, Brechstangen und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb Otto Teske, Berlin N 31 Brunnenstraße 82

Gestorben.

- (Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden in Folge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)
- In Demitz-Thumitz am 13. Juni der Brecher Erich Köning, 27 Jahre alt, Bluterkrankung (7 Wochen trant).
 - In Berlin am 28. Juni der Steinschneider Heinrich Hirte, 53 Jahre alt, Herzschlag (5 Wochen vorher trant); am 29. Juni der Steinschneider Wilhelm Häusler, 75 Jahre alt, Blasenleiden (3 1/2 Jahr trant).
 - In Bühlberg am 28. Juni der Hilfsarbeiter Johann Kern, 51 Jahre alt, Lungenerkrankung (10 Tage trant).
 - In Hästlich am 1. Juli der Hilfsarbeiter Oswald Heide, 19 Jahre alt, Betriebsunfall.
 - In Pirna am 2. Juli der Sandsteinmetz Ernst Wagner, 59 Jahre alt, Gallenleiden (4 Wochen trant).
 - In Unna am 6. Juli der Steinschneider Kaspar Vollmar, 49 Jahre alt, Herzschlag (3 Tage trant).
- Chre ihrem Andenken!
- Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.
Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold, Verlag; Ernst Winkler, beide in Leipzig.